

Interview mit Vizepräsidentin Prof. Dr. Gisela Klann-Delius zur Änderung der Satzung für Studienangelegenheiten

Ende der Unverbindlichkeit

Ein Schreckgespenst geht an der Freien Universität um, nachdem der Akademische Senat am 24. Oktober eine neue Satzung für Studienangelegenheiten verabschiedet hat (siehe auch den Kastentext auf dieser Seite). Das Schreckgespenst heißt Zwangsexmatrikulation: Langzeitstudierende sollen künftig vom Studienbetrieb ausgeschlossen werden können, wenn sie innerhalb bestimmter Fristen keine Studienleistungen erbringen oder sich nicht zum Examen anmelden. Was die Satzungsänderung darüber hinaus an Neuerungen enthält, wurde von der Öffentlichkeit bisher gar nicht wahrgenommen. Uwe Nef sprach mit Prof. Dr. Gisela Klann-Delius, Vizepräsidentin der Freien Universität, über die Gründe für die Satzungsänderung und mögliche Maßnahmen zur Verbesserung der Studienbedingungen.

Warum will die FU Langzeitstudierende exmatrikulieren, die partout kein Examen machen wollen? Die haben den Studienbetrieb doch bisher überhaupt nicht gestört.

Die Langzeitstudierenden sind uns durchaus nicht egal, selbst wenn sie den Studienbetrieb nicht unmittelbar stören, wie Sie sagen. Denn überlange Studienzeiten sind ein Anzeichen, dafür dass es offenbar massive Probleme gibt, und die kann man nicht einfach ignorieren. Die Probleme in jedem Einzelfall zu identifizieren und zu lösen, ist das zentrale Anliegen, für das die neue Satzung für Studienangelegenheiten verbindliche Handlungsmöglichkeiten anbietet. Es geht dabei gerade nicht primär um die sogenannte Zwangsexmatrikulation. Es geht darum, durch verpflichtende Beratung der Studierenden individuell angemessene Wege zu finden, wie die bestehenden Probleme behoben werden können. Diese Wege aus dem Problem dürfen nicht bei einem unverbindlichen Gespräch stehen bleiben. Es muss möglich sein, den Erfolg der Beratung zu überprüfen. Das ist der Sinn der Auflagen. Es ist ganz klar, dass das Erteilen von Auflagen überhaupt nur dann ernst genommen wird, wenn sie auch mit sogenannten Sanktionen verbunden sind.

Aber zurück zu Ihrer Frage: Warum die Maßnahmen gerade jetzt? Ein Grund ist der, dass die bisherige Form der Prüfungsberatung, die ja mit keinerlei Konsequenzen verbunden war, zu nichts geführt hat. Ein weiterer und ganz massiver Druck zur Veränderung der Situation geht davon aus, dass die Studienzeiten tatsächlich bares Geld kosten, denn mit dem Hochschulvertrag für die Jahre 2003 bis 2005 hat sich die Situation insofern deutlich zugespitzt, als ein Teil der Staatszuschüsse leistungsbezogen verteilt wird. Im Jahr 2002 sind dies immerhin 6 Prozent der Mittel, die wir vom Land Berlin erhalten. Davon wird fast die Hälfte nach leistungsabhängigen Kriterien in der Lehre vergeben. Die Anzahl der Studierenden, die den Abschluss innerhalb der Regelstudienzeit schaffen, ist in

diesem Zusammenhang ein harter Parameter. Es geht immerhin um eine Summe von 12 Mio. DM.

Wird hier nicht ein Popanz aufgebaut? Zahlenmäßig fallen die Langzeitstudierenden doch gar nicht ins Gewicht, oder?

Natürlich fallen die Langzeitstudierenden ins Gewicht. Es gibt fast 7.000 Studierende von 39.000 Immatrikulierten, die die Regelstudienzeit um vier Semester und mehr überschritten haben. Langzeitstudierende, die 20 Semester und mehr bei uns sind, sollten sich entscheiden, und dies sollte ihnen auch unmissverständlich nahe gebracht werden. Aber das ist nur der kleinere Teil der Langzeitstudierenden, viele haben ernstliche Probleme mit ihrem Studium oder sie haben soziale Schwierigkeiten. Hier muss eine Hilfestellung durch individuelle und verbindliche Beratung erfolgen.

Die Kritiker der Zwangsexmatrikulation – allen voran der AStA und BÜNDNIS 90/GRÜNE – werfen der FU indirekt vor, für die vielen Langzeitstudierenden selbst verantwortlich zu sein, weil sie es versäumt habe, Studienordnungen und Studieninhalte zu reformieren. Was entgegen Sie ihnen? Was unternimmt die FU, um die Studienbedingungen zu verbessern?

Diese Kritik ist nun doch arg schlicht. Wenn die FU mit ihren Studienstrukturen und -bedingungen alleine für die Langzeitstudierenden verantwortlich wäre, frage ich mich, warum überhaupt noch viele Studierende ihr Studium schaffen, was aber der Fall ist. Viele schließen ihr Studium zwar nicht in der Regelstudienzeit ab, aber das Langzeitstudium von mehr als 20 Semestern ist auch nicht der Normalfall. Dennoch bleibt festzuhalten: Es gibt in zu vielen Bereichen zu lange Studienzeiten. Zu lange Studienzeiten gibt es in den häufig mit Lehrstoff überfrachteten Studiengängen, so vor allem bei den Lehramtsstudiengängen, und in den weniger strukturierten Magisterstudiengängen, vor allem in den Sozial- und Geisteswissenschaften. Und hier scheint besonders das Hauptstudium die Studiendauer zu verlängern, da kommt für viele die große Hängepartie. Dies hat viele Gründe. Von den Fächern selbst wird genannt, dass gerade das Hauptstudium zu wenig strukturiert sei, es zu viele Wahlmöglichkeiten offen lasse. Mit der Wahlfreiheit sind viele Studierende dann überfordert. Außerdem wird das Angebot im Hauptstudium nicht ersichtlich genug auf mögliche Abschlüsse hin angeboten. Auch das Betreuungsverhältnis ist – gelinde gesagt – nicht optimal. Dies liegt häufig auch daran, dass die Anzahl der Studierenden sich meist sehr ungleich auf die Lehrveranstaltungen und die Prüferinnen und Prüfer verteilt.

Die Fachbereiche haben verschiedene Vorstellungen davon, wie dem Missstand abzuwehren ist: Dazu gehören Mentorenmodelle, Verlängerung und Intensivierung der Beratungstätigkeit, stärkere Strukturierung der Angebote



Man kann versuchen, die Zeit anzuhalten, wenn die Regelstudienzeit abgelaufen ist.

Besser ist ein

abschlussorientiertes Zeitmanagement schon zu Beginn des Studiums. Die Studienberatung hilft dabei.

im Hauptstudium. Geblockte Prüfungszeiten können ebenfalls dazugehören. Auch intelligent modularisierte Bachelor- und Masterstudiengänge verkürzen die Studienzeiten unter anderem deshalb, weil sie mit einem dienbegleitenden Prüfungssystem. Sowohl die Missstände als auch die Maßnahmen zur Abhilfe sind im übrigen das Ergebnis der breit angelegten Evaluation der Lehre an der FU, die von den Fächern selbst vorgenommen wurde und zu der externe Gutachter Empfehlungen gegeben haben. Die aus dieser Lehrevaluation zu ziehenden Konsequenzen werden in den diesjährigen Zielvereinbarungen mit den Fachbereichen verabredet. Die FU unternimmt also einiges, um die Studienbedingungen zu verbessern.

Lassen Sie uns noch mal auf die Prüfungsberatung zurückkommen. Haben Sie sich Gedanken über die praktische Durchführung gemacht? Welchen Ermessensspielraum räumen Sie den Beraterinnen und Beratern ein? Gibt es schon so etwas wie Durchführungsbestimmungen?

Den Professoren muss ein Ermessensspielraum in der Prüfungsberatung eingeräumt werden, weil die Würdigung der individuellen Umstände, die zur Verlängerung des Studiums geführt haben, die unabdingbare Voraussetzung für eine angemessene Beurteilung ist. Das macht Durchführungsbestimmungen deshalb nicht entbehrlich, denn sonst könnten wir kaum den Vorwurf entkräften, das Verfahren willkürlich zu handhaben. Den Kriterienkatalog haben wir aber bisher noch nicht erstellt, weil wir zunächst die offizielle Reaktion der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Kultur abwarten wollen.

Rechnen Sie denn mit einer Zustimmung der Senatsverwaltung?

Inoffiziell gibt es schon seit einiger Zeit ablehnende Signale, offiziell liegt nichts vor. Aber schon jetzt ist eines klar: Wenn uns die Politik für die überlangen Studienzeiten durch Mittelentzug abstrafft, muss sie bereit sein, auch restriktive Maßnahmen gegen Langzeitstudierende mitzutragen. Wenn sie dies nicht tut, wird dem Vertragspartner abverlangt werden müssen, auf anderem Wege die Erfüllung des Hochschulvertrages durch die FU sicherzustellen. Verträge basieren ja nun mal auf der Annahme, dass das dort Festgelegte überhaupt erfüllbar ist.

Akademischer Senat hat Satzung für Studienangelegenheiten geändert

Langzeitstudierenden droht Exmatrikulation

Langzeitstudierende der Freien Universität sollen künftig an Prüfungsberatungen teilnehmen, die in konkrete Auflagen münden. Bei Nichterfüllung der Auflagen kann künftig auch die Exmatrikulation erfolgen. Dieses sieht die vom Akademischen Senat der Freien Universität am 24. Oktober 2001 beschlossene neue Satzung für Studienangelegenheiten ausdrücklich vor. Nach § 30 des Berliner Hochschulgesetzes müssen alle Studierenden, die bei der Rückmeldung zum 7. Fachsemester noch keine Zwischenprüfung erfolgreich abgelegt haben, an einer Prüfungsberatung teilnehmen. Dies wiederholt sich bei der Rückmeldung zum 9. Fachsemester, wenn immer noch keine Zwischenprüfung erfolgte. An der Prüfungsberatung müssen auch Studierende teilnehmen, die sich nach Überschreiten der Regelstudienzeit um zwei Semester noch nicht zur Abschlussprüfung gemeldet haben. Das ist in den meisten Fächern bei der Rückmeldung zum 12. Fachsemester der Fall. Bisher reichte der Nachweis der Teilnahme an einer Prüfungsberatung als Voraussetzung für die Rückmeldung. Liegen jetzt bei der Prüfungsberatung keine Studien- und Prüfungsleistungen aus den letzten beiden Semestern vor, können den Studierenden Auflagen erteilt werden, die bei Nichterfüllung die Exmatrikulation nach sich ziehen können. Die Auflagen dienen dem Ziel, die Studierenden in den Stand zu versetzen, den entsprechenden Studienabschnitt schnellstmöglich abzuschließen. In der Auflage ist festzulegen, innerhalb welcher Frist welche Studienleistungen und gegebenenfalls Prüfungen zu erbringen sind und zu welchem Zeitpunkt die Überprüfung der Aufgabenerfüllung erfolgt. Entsprechendes gilt für Studierende, die die Regelstudienzeit bei der Rückmeldung um vier Semester überschritten und sich trotz der Teilnahme an einer Prüfungsberatung noch nicht zur Abschlussprüfung angemeldet haben. Wird die Auflage nicht erfüllt, erfolgt die Exmatrikulation. Der Anteil der FU-Studierenden, die die Regelstudienzeit um mehr als zwei Jahre überschritten haben, liegt bei etwa 18,5 Prozent, in manchen Fächern sogar bei über 30 Prozent. Die neue Satzung für Studienangelegenheiten ist noch nicht wirksam, weil die Bestätigung durch die Senatsverwaltung für Wissenschaft und Kultur noch aussteht.

Uwe Nef



Dr. Gisela Klann-Delius ist im Präsidium der FU u. a. für Lehre und Studium, Evaluation von Studiengängen sowie Absolventenverbleib zuständig.

Foto: Hans-Joachim Löffel im Film 'Süßholz' (1973) / ullsteinbild

Interview mit Louis Zavala-Castro, Gastwissenschaftler aus Bolivien

„Eigentlich sind die Deutschen unglaublich verwöhnt.“

Deutschland erscheint vielen Deutschen als ein Land voller Probleme. Ausländerfeindlichkeit, Entsolidarisierung, Sparzwänge von der Gesundheits- bis zur Bildungspolitik, Arbeitslosigkeit und vieles mehr ängstigen zu Recht große Teile der Bevölkerung. Doch wie stellen sich dieser Staat und diese Gesellschaft einem Bewohner eines Entwicklungslandes dar? Die FU-Nachrichten sprachen mit dem Bolivianer Louis Zavala-Castro über seine persönlichen Eindrücke von Land und Leuten. Er ist Soziologe und Mitglied des Zentrums für Forschung und Unterstützung der Demokratie (CIAD) und er beschäftigt sich wissenschaftlich unter anderem mit dem Thema Korruption in Lateinamerika. Zavala war in den Semesterferien auf Einladung von Prof. Nitsch und dem DAAD als Gastwissenschaftler am Lateinamerika-Institut der Freien Universität.



In der Machtzentrale des perfekten Staates? – Zavala-Castro im Deutschen Bundestag

Herr Zavala-Castro, wie gefällt es Ihnen in Berlin? Konnten Sie sich gut an der FU einleben?

Ich muss zugeben, dass ich noch nie so zufrieden war, wie ich es jetzt bin. Die Einladung an die FU von Prof. Nitsch hat mir ganz neue Möglichkeiten der Forschung eröffnet. Die Atmosphäre am LAI ist hervorragend und die gute Zusammenarbeit von Wissenschaftlern aus den unterschiedlichsten Fachbereichen sehr anregend. Was ich besonders schätze, ist die sachliche, professionelle Arbeitsweise an der FU. An dieser Stelle möchte ich Prof. Nitsch meinen herzlichen Dank aussprechen, ohne seine Hilfe wäre alles sehr viel komplizierter.



Louis Zavala-Castro, DAAD-Stipendiat und Gastwissenschaftler aus Bolivien

Konnten Sie Unterschiede zwischen dem bolivianischen und dem deutschen Wissenschaftsbetrieb feststellen?

Der Hauptunterschied ist die Offenheit, mit der sich die Fachbereiche hier in Berlin gegenseitig unterstützen. Ein solcher interdisziplinärer Austausch steckt in Bolivien leider noch in den Kinderschuhen. Ich hoffe, dass es nur eine Frage der Zeit ist, bis auch bei uns die Kooperation zunimmt.

WIESO SIND ALLE SO UNZUFRIEDEN?

In einem früheren Gespräch haben Sie Ihre Verwunderung über die negative Selbsteinschätzung und Griesgrämigkeit der Deutschen geäußert. Können Sie das den Lesern der FU-Nachrichten genauer erklären?

Was mich immer wieder überrascht, ist die negative Grundeinstellung der meisten Menschen in diesem Land. Unabhängig vom Thema werden Lob und positive Aussagen über Deutschland abgelehnt oder zumindest relativiert. Für einen Gast stellt sich die Frage, wieso alle so unzufrieden sind. Die deutsche Gesellschaft ist doch ein hervorragendes Beispiel für hohe soziale Kompetenz, Organisationstalent und Konfliktlösungspotential. Ein schönes, effizientes Land, sehr solidarisch gegenüber ärmeren Ländern, ein Land, in welchem die wissenschaftlichen Arbeitsbedingungen hervorragend sind und ein Land in wel-

chem die Disziplin der Gedanken zu außerordentlichen Ergebnissen geführt hat.

Sie können doch die Probleme, die es in Deutschland gibt, nicht einfach ignorieren. Wie verhält es sich mit Rechtsradikalismus, Arbeitslosigkeit oder der hohen Steuerbelastung?

Sicher, das darf nicht verschwiegen werden, doch wo gibt es diese Probleme nicht? In meinen Augen sind die Deutschen im Vergleich zu anderen Ländern am wenigsten nationalistisch geprägt. Hier gibt es Menschen, die sich noch nicht einmal trauen, die eigene Nationalhymne zu singen oder mir zuzustimmen, dass das ein schönes Land ist. Aber betrachten sie die Kriminalität hier: Es ist ein Vergnügen, nachts durch Berlin zu laufen. Ganz anders in Kolumbien: Dort können sie nicht mal um den Häuserblock gehen, ohne Gefahr zu laufen, erschossen zu werden. Oder die alltägliche Höflichkeit in Deutschland, alle sagen sich hier „Guten Tag“, „Auf Wiedersehen“, „Danke“ – alle, sogar der Busfahrer ist freundlich. So etwas gibt es in vielen Ländern einfach nicht. Doch wann immer ich etwas Positives über Deutschland sage, kommt von meinen deutschen Gesprächspartnern ein „ja, aber“.

DISZIPLIN DER GEDANKEN

Wie wirkt sich die ‚Disziplin der Gedanken‘, die Sie vorhin erwähnt haben, denn

auf die Verhaltensweise der Studierenden aus?

Sie sind sehr intelligent und engagiert. Es sind meist junge, fleißige, tüchtige und disziplinierte Menschen. Gleichzeitig sind sie gegenüber den Professoren kritisch eingestellt. Andererseits geht es den Studierenden hier in Deutschland so gut, dass sie anscheinend überhaupt keinen politischen Willen haben.

Sie empfinden die Studierenden als unpolitisch?

Total. Das politische Bewusstsein ist hier gleich Null. Wieso hat neulich bei der CDU-Spendenaffäre keiner von den Studierenden demonstriert? Wieso hat niemand eine Aufklärung gefordert? Dabei sind es doch die Studierenden, die in jeder Gesellschaft die Kritiker der bestehenden Verhältnisse sind. Aber ihr seid so zufrieden mit dem Status quo, erhaltet soviel vom Staat, dass ihr gar nichts mehr fordert. Studierende sind hier Besitzstandswahrer. So haben alle Ruhe: der Staat vor kritischen Menschen und angehende Akademiker vor möglichem Verlust ihrer Privilegien.

Sind die von Ihnen genannten Eigenschaften wie Ordentlichkeit, Disziplin und Tüchtigkeit die Tugenden, die die Deutschen im besonderen Maße auszeichnen?

Natürlich sind sie das. Sie sind konstitutives Merkmal dieses Landes. Sehen Sie

sich doch die Geschichte dieses Landes an. Deutschland und Berlin lagen vor fünfzig Jahren in Trümmern. Und doch gab es bei der Zivilgesellschaft und den Machthabern eine Übereinkunft. Ein Konsens darüber, dass jetzt alle Leistung erbringen und mitmachen müssen. Im Grunde ist Deutschland stark sozialistisch geprägt. Man spürt eine Neigung zum Mitmachen. Wirtschaftlich ist das System kapitalistisch, aber ideologisch ist hier vieles sozialistisch angehaucht.

DER STAAT ALS BEUTE

Ist eine solche Bereitschaft zum Aufbau in Bolivien nicht vorhanden?

Nein, die gibt es nicht. In Bolivien ist der Staat für den Staatsbürger eine Beute. Etwas, was erlegt und ausgenommen werden kann. Der Staat ist ein Selbstbedienungsladen, ein Plünderungsobjekt. Hier sehe ich etwas Umgekehrtes. Der Staat gibt den Bürgern die Möglichkeit, in einem Wohlstand zu leben, der anderswo undenkbar ist. Eigentlich sind die Deutschen unglaublich verwöhnt. Ja, ein verwöhntes Volk. Ihr erhaltet so viel, dass es euch gar nicht mehr auffällt, jedenfalls so lange es funktioniert. Erst wenn es fehlt – dann beschwert ihr euch. Ich habe hier in Berlin viele solcher Szenen beobachten können. Ein Beispiel: Eine Rolltreppe wird gewartet. Sie wird gewartet, damit sie ordnungsgemäß funktioniert, damit sie jeder kostenlos nutzen kann. Ich habe mir zehn Minuten Zeit genommen und beobachtet, wie die Menschen reagieren. Sie mussten nur zum anderen Ausgang, dort gab es eine zweite Rolltreppe. Es gab niemanden, der zufrieden war. Niemanden, der es als normal angesehen hat, dass eine solche Maschine gewartet werden muss, niemanden der froh war, dass dies getan wird. Dabei sind es doch gerade diese Kleinigkeiten, die das Leben so viel leichter machen. Dafür muss man natürlich auch zahlen – mit Steuern. Die sind hier vielleicht hoch, im Gegensatz zu anderen Ländern werden sie aber dort eingesetzt, wo es auch sinnvoll ist. Sie verschwinden nicht einfach. Diese Interaktion funktioniert hier doch annähernd perfekt. Ich gebe dem Staat meine Steuern, und dieser gibt mir Fahrradampeln, Radwege, Rolltreppen, Stadtparks, die Möglichkeit zum Studium usw. Es ist schade, dass Deutsche ihre Möglichkeiten nicht nutzen, nicht erkennen, welche gute Startposition sie haben. Das ist eines der schönsten Länder der Welt, es kommt aber immer darauf an, was man daraus macht.

Das Interview führte Kajetan Tadrowski



direkt am U-Bahnhof Dahlem-Dorf

Der kurze Weg zur Semesterliteratur.

Unsere kleine Außenstelle an der Mensa in der Silberlaube hält eine Auswahl von Semesterliteratur für Sie bereit. Schleichers in der Silberlaube: Kiebitzweg 26 (an der Mensa) • 14195 Berlin • Tel. 83 22 91 36
Das komplette Sortiment finden Sie in unserem Hauptgeschäft auf beiden Seiten der Königin-Luise-Straße.

Schleichers

■ BUCHHANDLUNG DAHLEM-DORF

Auf Umwegen gelangte das Gästebuch aus der Gelfertstraße zurück an die Freie Universität

Von der Familientante zur Männerklosterkönigin

Für manchen war es wie das Paradies auf Erden. „Ich kam müde und erschöpft hier an und habe mich in dem Sanatorium „Gästehaus der Freien Universität“ wunderbar erholt, dank der liebevollen, bis auf das Kleinste besorgten Behandlung und Versorgung“, schrieb Eduard Fraenkel am 19. Dezember 1961 in das braun gebundene Gästebuch des Gästehauses in der Gelfertstraße. Lange Jahre war das Gästebuch mit Goldschnitt verschwunden: Bis vor einiger Zeit ein Brief aus der Schweiz kam, der den Fund des Gästebuches für die Jahre 1957 bis 1963 meldete. Ein Neffe der Leiterin des Gästehauses in der Gelfertstraße, Hans-Peter von Haken, hatte das Buch im Nachlass seiner Tante, Anna Clara Wedding, entdeckt und es freundlicher Weise der Universität mit den Worten zur Verfügung gestellt: „Ich habe für das Gästebuch keine Verwendung. Ich kann mir jedoch denken, dass es für die Universität interessant sein könnte, dieses Buch zu besitzen und daraus zu ersehen, wer alles im Gästehaus zu Gast war und was diese Gäste so von sich gegeben haben“.

Und das ist es in der Tat. Wer das Glück hat, das Gästebuch durchzublättern, kann sich der eigenen Atmosphäre der Freien Universität und seines Gästehauses nicht entziehen. Es muss ein eigener, sehr familiärer und freundschaftlicher Geist geherrscht haben. Kaum jemand, der sich nicht für die liebenswürdige und persönliche Betreuung, den Frieden und die Stille des Gästehauses bedankte.

Aufgereiht wie auf einer Perlenkette finden sich in dem Buch renommierte Namen aus dem In- und Ausland, aber auch viele Unbekannte: Lise Meitner, die gemeinsam mit Otto Hahn und Fritz Straßmann im Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie in den dreißiger Jahren die Kernspaltung erprobte und als Jüdin 1938 heimlich aus Berlin floh, kam 1957 für zehn Tage von Stockholm nach Berlin. Die Meinungsforscherin aus Allensbach, Prof. Dr. Elisabeth Noelle-Neumann schreibt mit kräftiger schwarzer Tinte, sie käme einmal zu den Ferien her. Der Historiker Gordon Craig bedankt sich für das „charming guest house“. Und die Studentin Diana Robin spricht von einem „solches schön Willkom in Berlin war eine grosse Hilfe für eine kleine Student.“

Wer kam, egal ob Gelehrter, Student oder Ehefrau, wurde vorzüglich behandelt



Diese Villa in der Gelfertstraße dient der Freien Universität nach wie vor als eines ihrer Gästehäuser.

*mancher sagt und das mit Recht, dass er stets hier wohnen möchte,
Erstens weil das Essen mundeht, und der Körper schnell sich rundet,
Zweitens schläft man wie im Himmel, ohne Lärm und viel Gebimmel
Drittens hört man ungewollt, was man längst hät wissen sollt,
viertens wird man sanft umhegt, wenn auch nicht grad ins Bett gelegt,
Sechstens hebt man oft das Glas, hält jedoch dabei noch Maß,
Letzters herrscht mit schlauem Sinn die Männerklosterkönigin.
mancher klagt und das mit Recht, der scheiden muß und bleiben möchte.*

Bernhard Bellinger 3. Mai 1963

und herzlich umsorgt. Dabei verfügte die Leiterin des Gästehauses Anna Wedding offensichtlich über das nötige Fingerspitzengefühl, damit auch Emigranten, die nach Jahren erstmals nach Deutschland reisten, sich wohlfühlten. So schreibt beispielsweise Ignaz Maybaum, Dozent am berühmten Leo Baeck-Institut in London: „Nach 19jähriger Pause nach Berlin zurückkehrend, finde ich hier Gastfreundschaft und warmes Verständnis. In Dankbarkeit für acht Tage Zusammenseins deutscher Freunde, die als Christen zu den Vorlesungen jüdischer Theologen kamen, spreche ich das Wort des Segens: Friede, Friede, dem der nah und dem, der fern.“

QUASI FUORI DELLA REALTÁ

Gerade in der politisch angespannten Situation Berlins kurz vor und kurz nach dem Mauerbau erschien die Gelfertstraße, wie es ein italienischer Gast beschrieb, „quasi fuori della realtà“ – außerhalb der Realität zu liegen. Das lag auch, an der vorzüglichen Küche und den guten Weinen, die in der Gelfertstraße konsumiert wurden. Anna Wedding legte Wert darauf, dass sich ihre Gäste wie zu Hause fühlten, folglich wurde gerne und lange gemeinsam getafelt. Das einzige Foto des Gästehauses zeigt denn auch eine Gruppe von Gästen im Sommer 1957, die sich sowohl angeregt unterhält, als auch angeregt im Kaffee rührt. Eine Seite später erfährt der Betrachter in Gedichtform, um wen es sich handel-

te: „Vereint war um die Mittagsstunde, wie alltags, frohe Tafelrunde: Der Ehrenbürger erster, Herr Jacobsthal mit seinem Herzen, aus Gold und Stahl und mit ihm sein Duzfreund aus Mathematik, Herr Gelberg mit dem Norwegerblick, und Mister Anthon, der im Verein mit Herrn de Ferdinandi in die Welt hinein der Gegenwart und Vergangenheit schaut, dass es manchen vor Angst schon graut, vor der Ereignissen langer Schnur, abwesend war nur Herr de Latour. Und fragt man, wer's geschrieben – Nun, bescheiden tat es, Alois Lenn. Auch wenn es sicher begabtere Dichter gegeben hat, spielen die Zeilen doch wieder, welche Bedeutung in der Nachkriegszeit die Freundschaft über Fächer und Ländergrenzen hinaus hatte. Eine beachtliche Zahl der Gäste kam aus dem Ausland nach Berlin, von Wien, Paris, Helsinki, Bern, Stockholm, Ann Arbor, Zürich, dem Libanon, der Türkei und Japan reisten die Gäste an und lobten vor allem die offene, internationale Atmosphäre. Wieder einmal erwies sich der nach der Gründung der Freien Universität herrschende Mangel an Gebäuden auch als Vorteil. „Am Anfang gab es einfach keine Räume für Geselligkeiten“, erzählt Dr. Michael

Engel, Leiter des Universitätsarchives, der berichtet, dass die Villa in der Gelfertstraße früh von der Freien Universität genutzt wurde.

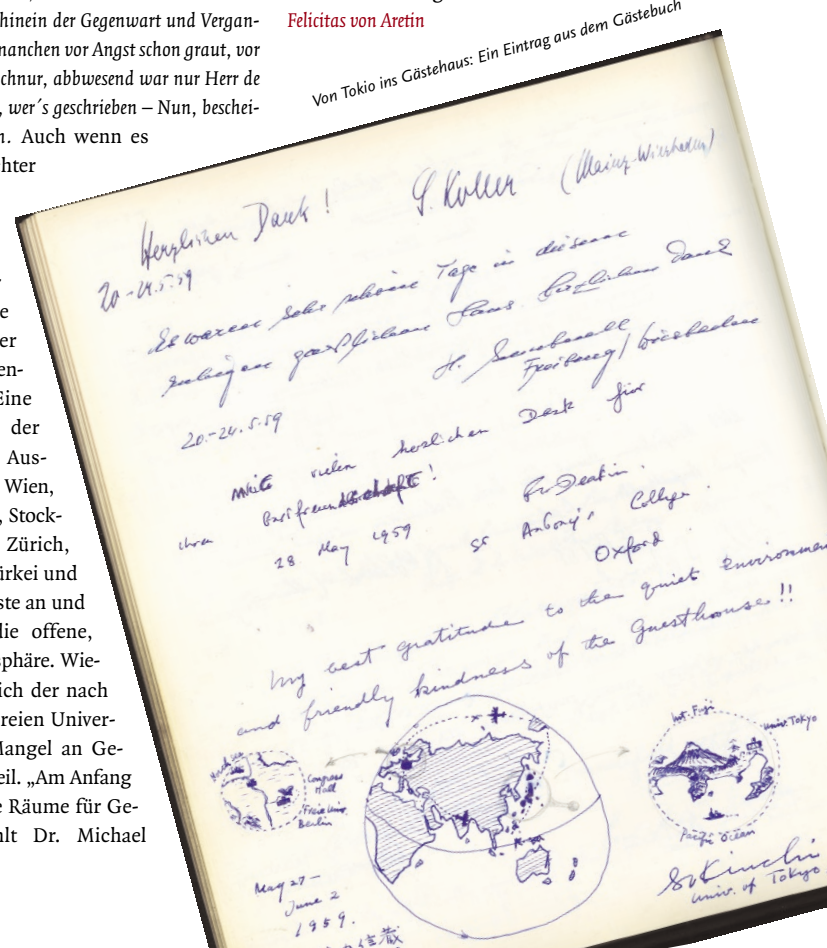
Doch nicht allein die schöne Villa im trauten Dahlem machte jeden Besuch rund. Dies lag vor allem an der 1903 in Berlin-Lichterfelde Ost geborenen Professorentochter Anna Wedding, die nach Aussagen ihres Neffen Hans-Peter von Haken eine „richtige Familientante“ war. Da ihr Vater den Standpunkt vertrat, dass Töchter keinen Beruf zu erlernen hätten, hatte die unverheiratet gebliebene Anna Wedding keinen, sieht man von einer kurzen Ausbildung in der Haushaltungsschule für höhere Töchter in Pforzheim ab.

Nach dem Krieg, als die Familie mittellos geworden war, arbeitete die allseits beliebte Anna Wedding als Haushälterin, ersetzte diverse Mütter und wurde schließlich Hausmutter im Kinderheim Felicitas. Immer wieder musste sie sich von ihrer Familie „dreinreden lassen“, die Anna Wedding vorschreiben wollte, dass sie besser an sich und ihre Altersversorgung denken solle. Dies wurde besser, als Anna Wedding Leiterin des Gästehauses wurde und damit finanziell unabhängig war und obendrein eine Aufgabe erhielt, die sie in jeder Weise erfüllte und ausfüllte. Anna Wedding machte den Speiseplan, kaufte ein, empfing die Gäste zu möglichen und unmöglichen Zeiten und kümmerte sich um alles. In ihrer wenigen Freizeit spielte sie Klavier. Die Zeit im Gästehaus hat sie als eine „der glücklicheren Phasen in ihrem Leben betrachtet“, so ihr Neffe, der sie 1963 gemeinsam mit seiner Frau in der Gelfertstraße im Urlaub besuchte.

Nach der Pensionierung lebte Anna Wedding von einer sehr bescheidenen Pension zunächst in Berlin, später in Frankfurt, dann in Kellinghusen in Holstein. Im hohen Alter wanderte Anna Wedding aus und zog zu ihrem Neffen nach Paraguay auf das Land in die Nähe von Asuncion. Dort starb sie mit gut 88 Jahren, fern von dem von ihr so geliebten Berlin liegt sie auf einem Friedhof der Mennoniten-Siedlung begraben. „Sie war einer jener Menschen, welche die persönlich betroffenen Opfer des Krieges waren, aber ihre Würde bewahrten, sich nicht beklagten und für andere da waren“, fasst ihr Neffe das nicht immer leichte Leben der Anna Wedding zusammen.

Felicitas von Aretin

Von Tokio ins Gästehaus: Ein Eintrag aus dem Gästebuch



Personalsachbearbeitung und Gehaltsabrechnung werden ab 2002 an der FU zusammengeführt

SAP-Software vor Bewährungsprobe

Freie Universität Berlin
Rudolf-Weg 25-27, 14195 Berlin
Entgeltabrechnung für Januar 2001
Telefon: 030 2090-1000

Rückfragen beantwortet
Datum 07.09.2001
Seite 1

Vertraulich

Herrn
Max Mustermann
Musterstraße 6
10719 Berlin-Wilmersdorf

Personalnr. 90000017
Geburtsdatum: 09.02.1973
Steuerklasse: 1/0,0 EV/
Freib.-Jahr:
VGT./Stufe: IIA /29
Familienstand: ledig
Konkurrenzregel

Krankenkasse: BARMER
vereinb. Arb.zeit 38,50
regelm. Arb.zeit 38,50

Bezüge/Abszüge	TG/Std.	DM	Monat	Jahressummen
Grundvergütung BAT GR32: Ledigenbestände Allgemeine Zulage			4.814,37 1.033,58 209,56	
Gesamtbrutto		5.857,51	5.857,51	5.857,51
Steuer-Brutto		5.857,51	5.857,51	5.857,51
SV-Brutto KV/PV		5.857,51	5.857,51	5.857,51
SV-Brutto RV/AV		5.857,51	5.857,51	5.857,51
Summe Lohnsteuer				
Solidaritätszuschlag		1.210,25	1.210,25	1.210,25
Summe Kirchensteuer		66,56	66,56	66,56
Krankenversicherung		108,92	108,92	108,92
Unfallversicherung		407,10	407,10	407,10
Arbeitslosenversicherung		559,39	559,39	559,39
Lebensversicherung		190,37	190,37	190,37
Netto		49,79	49,79	49,79
Netto		3.265,13	3.265,13	3.265,13

Entgeltabrechnung gilt auch als Verdienstbescheinigung

Entgelt gut – alles gut! So sehen die Lohn- und Gehaltsabrechnungen der FU ab Januar 2002 aus.

ein Grundstein für eine leistungsfähige vernetzte Verwaltungsdatenverarbeitung gelegt, die schrittweise um weitere Komponenten ergänzt werden wird.

Was wird durch SAP R/3 HR für die Beschäftigten der FU ab Januar 2002 anders?

„Integrierte Personalverwaltung“ bedeutet, dass die ehemals getrennten Aufgaben Personalsachbearbeitung sowie Berechnung und Zahlbarmachung der Bezüge nunmehr in einer Hand liegen. Die Vorteile dieser Arbeitsweise liegen in einer Vermeidung von Schnittstellen und Doppelarbeit und damit auch in einer Verkürzung der Bearbeitungszeit.

Im Januar werden die Bezüge nicht nur erstmalig mit dem neuen Abrechnungsverfahren, sondern auch erstmals auf Basis des EURO abgerechnet. Zu beachten ist hierbei, dass gleichzeitig alle Besoldungs- und Vergütungs- und Lohnstabellen sowie Steuer- und Sozialversicherungsabzugstabellen auf den EURO umgestellt werden. Es ist daher davon auszugehen, dass die „neuen“ Nettobezüge aufgrund von Rundungsabweichungen und der neuen Berech-

nung der Steuer- und Sozialversicherungsabzüge von den bisherigen Bezügen geringfügig abweichen werden. Ab Januar 2002 ändert sich auch der Entgeltnachweis, der allen Beschäftigten rechtzeitig in Form eines Musterdruckes zur Kenntnis gegeben wird. Das neue Verfahren zur Gehaltsabrechnung bringt aber nicht nur einfache Umstellungen, sondern auch handfeste Vorteile für die Beschäftigten der Freien Universität Berlin: Änderungen können dann künftig z.B. sehr viel schneller als zuvor eingegeben und berechnet werden und werden damit auch schneller als früher zahlungswirksam.

SEIT SEPTEMBER IN DER „HEISSEN“ PHASE

Seit Beginn des Monats September 2001 sind die Vorarbeiten zur Einführung von SAP R/3 HR an der Freien Universität Berlin in die „heiße“ Phase getreten: Die Personalstellen sind reorganisiert, die Allround-Sachbearbeitung eingeführt, netzbasierte Arbeitsplatzcomputer haben Eingang gefunden. Schulungsmaßnahmen sind durchgeführt, die Server angeliefert und konfiguriert und die SAP-Software im Wesentlichen an die Gegebenheiten der FU angepasst. Jetzt können endlich die bisher in verschiedenen Systemen abgespeicherten Personaldaten in einem neuen System zusammengeführt werden, wodurch eine wesentliche Verbesserung der Datenqualität erreicht wird. Die Datenübernahme aus den Altsystemen hat die beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Personalstellen und der IT-Bereiche erneut vor große Herausforderungen und Arbeitsbelastungen gestellt, denn die Zusammenarbeit und

führung der verschiedenen IT-Systeme gestaltete sich nicht immer reibungslos. Die Korrektheit aller Daten wird immer wieder überprüft, ein großer Teil der von SAP benötigten Daten muss sogar manuell eingegeben werden. Damit alle Beschäftigten der Freien Universität Berlin im Januar 2002 korrekt ihre Bezüge erhalten, sind in der Folge viele Abrechnungs- und Überweisungstestläufe durchzuführen und auszuwerten sowie Daten- und Systemanpassungen vorzunehmen.

An dieser Stelle ist erneut um Verständnis zu bitten, dass es in dieser Zeit zu Beeinträchtigungen von Serviceleistungen kommen kann, da sich der zeitliche Mehraufwand in dieser Phase auch durch Überstunden nicht ganz auffangen lässt.

Zunächst wachsen also die Anforderungen an die Mitarbeiter der Personalverwaltung. Im Gegenzug wird dafür künftig mit erheblichen Serviceverbesserungen zu rechnen sein, denn der modulare Aufbau der Software ermöglicht es, ihr Aufgabenspektrum auf die Bereiche Personalentwicklung und Personalplanung bis hin zur Personalkostenplanung zu erweitern. Ziel ist die Entlastung von Routinearbeit, Flexibilität und schnelle Reaktionsmöglichkeiten, z. B. bei gesetzlichen und betrieblichen Änderungen. Und schließlich wird auch die geplante Einbindung der dezentralen Verwaltungsbereiche zu schnelleren Reaktionszeiten, verlässlichen und aktuellerem Informationsaustausch und kürzeren Kommunikationswegen führen und damit die Verwaltungsmodernisierung an der Freien Universität einen wesentlichen Schritt voranbringen.

Michael Wilmes / Henrik Hauer

Alumni-Magazin **WIR**
erscheint am 4. Dezember

All In One – One In All!

„Na endlich!“ war die einhellige Reaktion auf die Ankündigung, dass es ab dem Wintersemester ein Magazin für die Ehemaligen der FU geben werde. Denn die wünschen sich mehr Kontakt zu ihrer alten Uni – das wissen wir aus der jüngsten Absolventenbefragung – und auch die FU will sich ihren Alumni angemessen präsentieren.



Am 4. Dezember, dem Gründungstag der Freien Universität, erscheint nun die erste Ausgabe von **WIR**, dem neuesten Spross der FU-Zeitungs- und Magazinproduktion.

Die 60 Seiten **WIR** sind aufgeklärt und unterhaltsam, Nachrichten-, Forschungs- und *Coffetable*-Magazin in einem, und sie sind serviceorientiert, laden ein zu *sentimental journey* und sind Kontaktbörse.

Die Leistungen der Universität finden Platz ebenso wie die elegante Feuilletondebatte, der Tipp zur Firmengründung ebenso wie der Krimi (natürlich von einem berühmten FU-Absolventen!), und die Durchdringung eines Themas von der Comic-Kultur bis zum Sonderforschungsbereich soll möglich sein.

Grenzüberschreitungen zwischen den Wissenschaftskulturen, zwischen den Lebenswelten und Lesewelten sind beabsichtigt, denn nur so ist es möglich, eine Klammer für eine so heterogene Zielgruppe wie die FU-Alumni zu schaffen.

Natürlich werden in jeder Ausgabe von **WIR** Ehemalige dieser Universität erzählen, was aus ihnen geworden ist, wie es dazu kam und wie ihnen die Uni dabei geholfen hat.

Einen großen Teil der Berichterstattung aus der Uni für ihre Ehemaligen beginnen wir mit zwei „Jahrhundertprojekten“: Nach der Proklamation des Jahrhunderts der Biowissenschaften in der Forschung sowie des pazifischen Jahrhunderts in geopolitischer Sicht widmen wir uns den außergewöhnlich erfolgreichen Lebenswissenschaften der FU einerseits und den Ostasienwissenschaften zum anderen, weil die – traditionell stark – derzeit an der FU zu einer einzigartigen Regionalkompetenz weiter ausgebaut und gebündelt werden.

Wer mehr über das neue FU-Magazin wissen möchte, wende sich an: **Freie Universität Berlin, Abteilung Außenangelegenheiten, Redaktion WIR, Kaiserswerther Str. 16-18, 14195 Berlin, Tel. (030) 838-55054, Fax: (030) 838-73442.**

Susanne Weiss

Symposium zur Reform der Lehrerbildung in Berlin

„Man muss es nur noch tun.“

Auf Einladung der Senatsverwaltungen für Wissenschaft, Forschung und Kultur sowie Schule, Jugend und Sport trafen sich am 1. Oktober Vertreter aus Schule, Politik und Hochschule an der FU, um über die Reform der Lehrerbildung in Berlin zu diskutieren. „Der Fortschritt ist bekanntlich eine Schnecke“, meinte Wissenschaftssenatorin Adrienne Goehler, die Moderatorin des Symposiums. Die letzte Reform datiere auf 1982. Staat und Hochschule hätten es bisher nicht geschafft, Fachausbildung, Didaktik, Erziehungswissenschaft und Berufsvorbereitung sinnvoll in Einklang zu bringen. Die Modularisierung des Studiums in Bachelor (Fachausbildung) und Master (Pädagogik) steht zur Diskussion, auch über Einsatz von Akademikern ohne pädagogische Ausbildung an Berufsschulen wird inzwischen nachgedacht.



Kommt das Kurzzeitstudium für Lehrer in Berlin? Die Andeutungen von Wissenschaftssenatorin Goehler und Schulsenator Böger geben Anlass zu weit reichenden Spekulationen.

Staatsrat Hermann Lange (Hamburg) und Prof. Dr. Ingrid Gogolin (Universität Hamburg) diskutierten die Reformvorstellungen der Hansestadt. Dr. Günther Neumann vom Ministerium für Schule,

Wissenschaft und Hochschule in Nordrhein-Westfalen stellte die Pläne seines Bundeslandes und die Konsequenzen für die Hochschulausbildung vor. Schulsenator Klaus Böger sieht ange-

sichts unterschiedlicher Vorschläge der Länder Probleme in der Vergleichbarkeit der Ausbildung, äußerte sich aber zuversichtlich, dass man 2002/2003 in Berlin mit der Reform beginnen könne. Vorstellbar wäre eine kürzere Erstausbildung an der Hochschule. Nach einer ersten Praxiserfahrung an der Schule könnten junge Lehrer zur Vertiefung der Fachausbildung dann für einige Semester an die Universität zurückkehren. Fortbildung sollte selbstverständlich sein, denn lebenslanges Lernen gilt auch für Lehrer.

Reformvorschläge gibt es zuhauf und der Worte sind eigentlich genug gewechselt. „Man weiß, was man tun muss. Man muss es nur noch tun!“ Dieses Fazit von Hermann Lange stieß auf einhellige Zustimmung bei allen Teilnehmern.

Catarina Pietschmann

MELDUNGEN

Kalendarium nur noch online

Das Kalendarium der Freien Universität wird es bis auf weiteres nur noch im Internet geben (www.fu-berlin.de/presse/Kalendarium). Die Presse- und Informationsstelle der FU ist derzeit aus finanziellen Gründen nicht in der Lage, auch eine gedruckte Version zu erstellen. In der online-Version können nur noch Veranstaltungen wie Gastvorträge, Kongresse, Tagungen, Ausstellungen, Konzerte und ähnliches aufgenommen werden. Selbstverständlich wird die online-Version laufend aktualisiert. Außerdem werden die Termine wie bisher sowohl an die Medien als auch an andere Interessenten weitergegeben. Senden Sie Ihre Veranstaltungen mit dem Vermerk „Kalendarium“ bitte weiterhin an die Pressestelle entweder per Fax Nr. 838-73187, -73192 oder per E-Mail: pressestelle@fu-berlin.de

Wissenschaftsmagazin widmet sich Infektionen

„Seuchen, Plagen, Infektionen“ haben zu allen Zeiten die Menschheit in Angst und Schrecken versetzt. So erlag zwischen 1346 und 1350 ein Drittel der europäischen Bevölkerung der Pest. Derzeit werden ganze Gebiete des afrikanischen Kontinents durch Aids entvölkert. Das im Dezember erscheinende Wissenschaftsmagazin der Freien Universität fundiert wird sich den Seuchen interdisziplinär nähern. Neue Impfstoffe zur Bekämpfung der Tuberkulose, die Ausrottung indianischer Stämme in Lateinamerika durch Seuchen wird dabei ebenso thematisiert wie der Schwarze Tod im Mittelalter oder Tierseuchen in der Massentierhaltung. „Seuchen“ ist der dritte Schwerpunkt des neu konzipierten Wissenschaftsmagazins der Freien Universität, das von der Pressestelle herausgegeben wird. Dem „Herz“ und den „Sprachen“ haben sich frühere Hefte gewidmet. Ziel des Wissenschaftsmagazins ist es, aktuelle Forschung allgemeinverständlich darzustellen, fundiert möchte die Leserin, den Leser anregen, sich mit Freude der Wissenschaft an der Freien Universität zu nähern. Informationen: Pressestelle der Freien Universität Berlin, Tel.: 838-73180, E-Mail: pressestelle@fu-berlin.de.

Billiger ins Konzert

Das Deutsche Kammerorchester hat für Studierende eine besondere Ermäßigung eingeführt: Studierende erhalten nicht nur an der Abendkasse Karten zum Einheitspreis von 15,- DM, sondern können auch ein um 25 % ermäßigtes Abonnement erwerben. Das erfolgreiche Ensemble hat für die Saison 2001/2002 unter dem Motto „Lieder ohne Worte“ ein abwechslungsreiches Programm zusammengestellt, das von jungen Dirigenten und Solisten im Kammermusiksaal der Philharmonie präsentiert wird. Termine: 12. 12. 01 um 20 Uhr, 26. 12. 01 um 15,30 Uhr, 27. 02. 02 um 20 Uhr, 16. 04. 02 um 20 Uhr, 06. 04. 02. um 20 Uhr. Programmvorschau unter www.dko-berlin.de oder kostenlos anfordern bei Deutsches Kammerorchester, Suarezstr. 15-17, 14057 Berlin, Tel.: 030/32608612, Fax: 030/32608610, E-Mail: office@dtko-berlin.de

Immatrikulationsfeier fand ohne den erkrankten Sir Peter Ustinov statt

Regierender begrüßte Erstsemester



Nach der Feier herrschte ausgelassene Stimmung im Foyer des Henry-Ford-Baus.

Sir Peter kam nicht. Groß war die Enttäuschung der zahllos erschienenen Gäste. Doch prominent war der „Ersatz“ für den erkrankten Peter Ustinov.

Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Klaus Wowereit, gab sich die Ehre, am 17. Oktober 2001 die Neumatrikulierten der FU im Audimax zu begrüßen. „Eigentlich wollte ich mir nur ganz entspannt die Diskussion zwischen dem FU-Präsidenten und dem AStA anhören“, begann er seine Festrede.

Der AStA-Vorsitzende Marek Schauer begrüßte die Neuen für die Studierendenschaft. Er kritisierte die Kürzungen bei den Projektstudien und beklagte ferner in Richtung Berliner Senat die unzureichende Finanzierung der Berliner Hochschulen.

FU-Präsident Peter Gaegtens forderte in seiner Begrüßung zu Toleranz und „Nachdenken“ auf und stellte die Frage, ob man sich – angesichts der Anschläge in den USA am 11. September – an den Universitäten nicht zu sehr auf die Vermittlung von Fachinhalten beschränkt habe: „Haben wir unsere Aufgabe richtig definiert?“ Er forderte die Anwesenden auf, subtile Intoleranz zu bekämpfen.

Die Proteste der Studierenden quittierte Wowereit mit den Worten: „Protestieren Sie! Wer, wenn nicht die Studenten?“ mahnte jedoch in ihre Richtung: „Aber machen Sie ihr eigenes Produkt nicht schlecht!“

Mit den Hochschulverträgen seien die Geldprobleme der Universitäten nicht gelöst, erklärte der Regierende Bürgermeister und ließ einen deutlichen Appell

an die Wirtschaft folgen, den intellektuellen Reichtum Berlins zu fördern:

„Es kann doch nicht sein, dass eine Oper eine Million bekommt und eine Universität leer ausgeht! Anschließend überreichte Präsident Gaegtens die Immatrikulationsurkunden an zwölf Erstsemester, welche die verschiedenen Fachbereiche der FU repräsentierten.“

Mit dem 50. Geburtstag der FU 1998 wurde die Tradition, Immatrikulationsfeiern durchzuführen, wieder aufgenommen. Prominente Gäste wie Loriot, Michel Friedman oder Robert Gernhardt waren bereits unter den Festrednern der bisherigen Immatrikulationsfeiern, die an jedem ersten Mittwoch eines neuen Semesters ein besonderes Ereignis sind.

Susanne Weiss

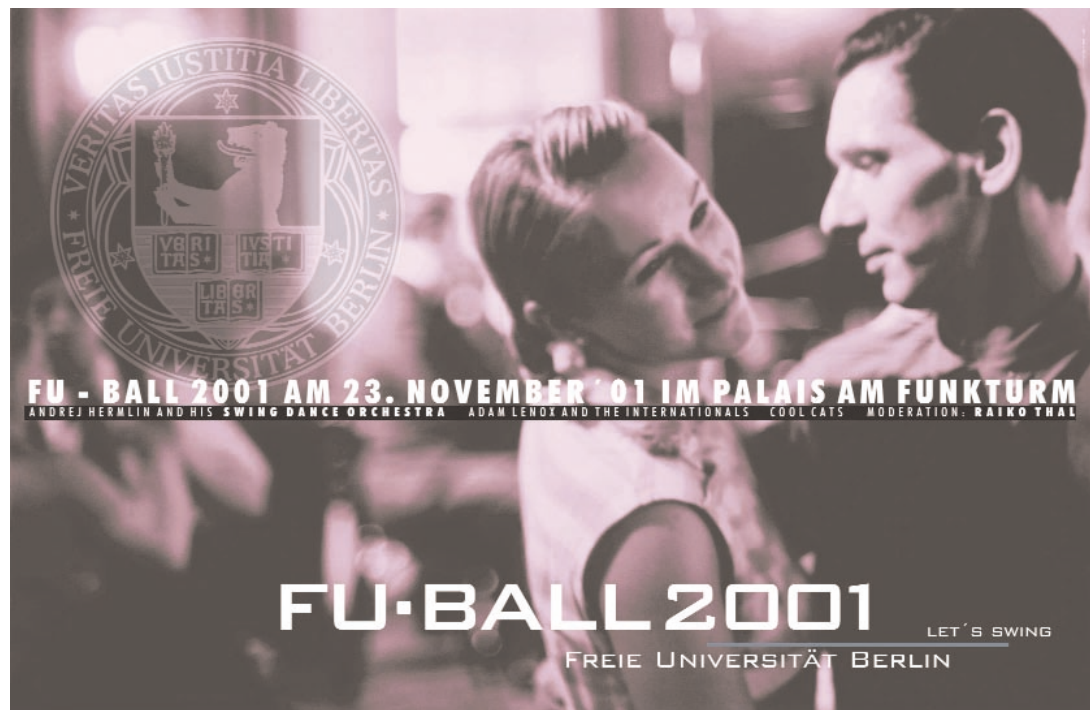
Praktika in der Pressestelle zu vergeben

Studentinnen und Studenten können sich ab sofort wieder um Praktika in der Presse- und Informationsstelle der Freien Universität bewerben. Ab sofort werden neue Plätze vergeben. Die Vollzeitpraktika dauern in der Regel drei Monate. Die Praktikantinnen und Praktikanten werden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in das vielfältige Aufgabenspektrum der Presse- und Informationsstelle eingeführt und zur selbständigen Erledigung verschiedener Tätigkeiten angeleitet. Das reicht von der Expertenermittlung und -vermittlung über das Schreiben von Pressemitteilungen bis zur redaktionellen Mitarbeit in der Redaktion der FU-Nachrichten. Vorausgesetzt werden das Interesse an universitären Vorgängen, die Lust am Kommunizieren, Schreiben und Gestalten und – last but not least – die Beherrschung der neuen deutschen Orthografie. Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an:

Freie Universität Berlin
 Presse- und Informationsstelle
 Stichwort: Praktikum
 Kaiserswerther Str. 16-18
 14195 Berlin

ForschungsDozenturen ausgeschrieben

Der Freien Universität wurden vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft zwei ForschungsDozenturen bewilligt. Insgesamt wurden 14 ForschungsDozenturen an deutsche Universitäten vergeben. Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft finanziert diese Stellen für die Dauer von maximal fünf Jahren mit jährlich jeweils 150.000 DM. Die Freie Universität wird demnächst ForschungsDozenturen für die Schwerpunkte „Neuroinformatik/Theoretische Neurowissenschaften“ (Fachbereich Biologie, Chemie, Pharmazie) sowie „Konfliktforschung und Stabilitätsexport“ (Osteuropa-Institut) ausschreiben. Mit dem Förderprogramm ForschungsDozenturen will der Stifterverband eine Förderlücke für den Nachwuchs schließen und zugleich eine neue Personalkategorie erproben. Ähnlich der Juniorprofessur sollen hiermit junge hochqualifizierte Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen eine Chance erhalten, ohne dass andere Stellen dafür umgewidmet werden müssten. Grundsätzlich sollten die Bewerber nicht älter als 35 Jahre sein. Sie sollten neben einer überdurchschnittlich guten Promotion weitere hervorragende Forschungsleistungen vorweisen können, die in international anerkannten Fachzeitschriften publiziert wurden. Außerdem werden Auslands- und/oder Praxiserfahrung erwartet. Die antragstellenden Universitäten mussten u. a. zeigen, dass sie die zukünftige Stelle in einem innovativen, möglichst interdisziplinären Arbeitsgebiet ausschreiben und damit eine Forschungslücke geschlossen wird. Die Stelleninhaber sind den anderen



Anzeige

Gästezimmer, hell, ruhig, FU-Nähe
 DM 50,-/Tag - 822 58 77/838 5 6093

Im Botanischen Garten kann man jetzt den Bund fürs Leben schließen

Hochzeit mediterran

Unter dem Sternenhimmel oder in Gesellschaft wilder Tiere kann man in Berlin schon seit längerem heiraten. Nun bietet sich aber auch der Botanische Garten – neben der Sternwarte und dem Zoo – als außergewöhnlicher Ort an, den Bund fürs Leben zu schließen. Dort kann man im Mittelmeerhaus standesamtlich getraut werden. Zwischen Meerfenchel (*Crithmum maritimum*) und Immergrünem Geißblatt (*Lonicera implexa*), Pflanzen aus dem Mittelmeerraum, können sich Paare aus Steglitz-Zehlendorf jetzt das Ja-Wort geben. Nach dreijähriger Vorbereitungszeit fand am Freitag, dem 19. Oktober 2001, die Premiere statt: Die ersten beiden Trauungen im sanften Klima des Gewächshauses. Die romantische Idee kam von der engagierten Direktorin der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit und Herbarien, Prof. Dr. Brigitte Zimmer. Alle zwei Monate, an einem bei Brautleuten so beliebten Freitag, können bis zu sechs Paare dort heiraten.

In der Luft liegt ein Duft von Thymian und Salbei, wenn das Brautpaar auf dem schön geharkten Weg zum geschmückten Tisch mit der Damastdecke und den Stühlen schreitet und mitten im vom Licht durchfluten Gewächshaus Platz nimmt. Zur Feier des Tages zwitscherten sogar ein paar Vögel, die hier häufig zu Gast sind. Der



Das glückliche Brautpaar Wolff nach der standesamtlichen Trauung

Leiter des Standesamtes Steglitz-Zehlendorf, Herr Wrona, ließ es sich nicht nehmen, die ersten Paare persönlich zu trauen. Daniela und Andreas Wolff, das zweite Brautpaar des Tages, gab sich nach 16 Jahren „Probezeit“ das Ja-Wort. Nach der Trauungszeremonie wurde im stilvollen Ambiente des Brunnensaals zu einem Sektumtrunk gebeten. Dort überreichte Prof. Zimmer dem frisch vermählten Paar eine eigens zu diesem Anlass gestaltete Urkunde des Botanischen Gartens. Das Paar zeigte sich mit dem Arrangement sehr zufrieden. Das Ambiente einschließlich der genannten Sonderleistungen ist nicht mal teuer: 300 DM zzgl. standesamtlicher Gebühren kostet der Spaß, an den sich die Vermählten ein ganzes Leben lang mit Freude erinnern werden. Übrigens wartet der Botanische Garten mit vielen anderen außergewöhnlichen Angeboten auf. Das nächste große Ereignis – die Dahlemer Winterträume – finden am 7. und 8. Dezember statt. Der nächtliche Bummel durch die duftenden Gewächshäuser hat seinen ganz eigentümlichen Charme. Wem es danach gelüftet, in dieser wundervollen Umgebung zu heiraten, der wende sich vertrauensvoll an Prof. Dr. Brigitte Zimmer: Tel.: 838 50135 oder per E-Mail: zi@zedat.fu-berlin.de

Zvezdana Poeplau

MELDUNGEN

Nicht nur zum Schein studieren

Berliner Schülerinnen und Schüler der 10. bis 13. Klassen können sich ab sofort als Gasthörer an der Freien Universität für die Fächer Mathematik, Informatik, Physik, Biologie, Chemie und Biochemie einschreiben und im Rahmen der Lehrveranstaltungen auch Leistungsnachweise – sprich: Scheine – erwerben. Dies sieht eine Vereinbarung zwischen der Freien Universität und dem Land Berlin vor, die im Oktober unterzeichnet wurde. Zweck dieser Vereinbarung ist es, das Interesse der Schülerinnen und Schüler an mathematisch-naturwissenschaftlichen Studienfächern zu fördern. Die im „Schnupperstudium“ erworbenen Scheine können – soweit es nach den jeweiligen Prüfungsordnungen zulässig ist – für spätere Studienleistungen anerkannt werden. Ein weiterer Anreiz: Die sonst üblichen Gasthörergebühren werden diesen Schülerinnen und Schülern erlassen!

Dabei sein ist alles!

Maren Breuer, Studentin der Sportwissenschaften an der Freien Universität, nahm in diesem Jahr an der Internationalen Olympischen Akademie (IOA) in Olympia, Griechenland, teil. Die FU-Studentin, im Bild

Volleyballer der FU Berlin sind Deutscher Hochschulmeister 2001

Sensation in München

Bereits der Weg zur Deutschen Hochschulmeisterschaft war steinig. Die Volleyball-Herren der Freien Universität mussten sich in der Vorausscheidung gegen die hochkarätig besetzten Mannschaften der



Die Überraschungssieger von der Freien Universität

Unis Potsdam und Jena durchsetzen. Angesichts der sehr starken Teams anderer deutscher Hochschulen reiste die Mannschaft von Bundesligatrainer und FÜB-Übungsleiter Gerald Kanig, bestehend aus mehreren Vereinstspielern und auch zwei ZEH-Sportlern, ohne große Erwartungen nach München. Tatsächlich waren die Ergebnisse der ersten beiden Spiele gegen die TU Dresden und die Uni Gießen mehr als knapp, doch trug die Mannschaft der Freien Universität dennoch den Sieg davon. In der Zwischenrunde konnten dann die Teams aus Regensburg und Hamburg besiegt werden, was den Weg ins Halb-

finale eröffnete. Dort erwartete die Mannschaft die Auswahl aus der Volleyballhochburg Münster. Dass der Universitäts-sportclub Münster sowohl mit einer

Damen-, als auch einer Herrenmannschaft, in den Volleyball-Bundesligen vertreten ist, mag da für sich sprechen. Doch „unsere Herren“ überraschten durch einen klaren 2:0 Sieg gegen die westfälischen Favoriten. Im Finale ging es dann gegen die Gastgeber von der Uni München. Am 17. Juni 2001, um 14:10 Uhr, war die Sensation perfekt: Seit vielen Jahren stellt die Freie Universität wieder einen Deutschen Volleyballmeister. 2002 gehts jetzt zur Europäischen Hochschulmeisterschaft, dort warten natürlich noch härtere Gegner, aber dass man immer gut für Überraschungen ist, hat man ja schon in München gezeigt.

FU-N

care & contact: Die 1. Hochschulkontaktmesse mit gemeinnützigen Organisationen

Jobs im Non-Profit-Sektor

Mehr als eine Jobbörse: Am 21. November veranstalten die Interessenvereinigung für Politikwissenschaftsstudierende IPOSS e.V., der CareerService der FU Berlin und das Hochschulteam Arbeitsamt Berlin Südwest gemeinsam an der FU Berlin *care & contact*, die erste Hochschulkontaktmesse für Jobs und Perspektiven im Non-Profit-Sektor. Soziale Verantwortung, Umweltverträglichkeit und Nachhaltigkeit sind die Leitlinien der etwa 30 Organisationen und Institutionen, die sich ab 10 Uhr im Henry-Ford-Bau der FU Berlin vorstellen. An Informationsständen können sich Studierende sowie Absolventinnen und Absolventen aller Fachrichtungen über Praktika und berufliche Perspektiven in den Bereichen Umweltschutz, Entwicklungszusammenarbeit, Migration, Menschenrechte und in vielen weiteren informieren. Dabei sein werden die Carl-Duisberg-Gesellschaft, amnesty international, Deutscher Entwicklungsdienst, Greenpeace International und viele andere.

In vier Podiumsgesprächen zu den Themen Umweltschutz, Grund- und Menschenrechte, Weltwirtschaft und Entwicklung und Internationale Organisationen berichten. Vertreterinnen und Vertreter unterschiedlicher Organisationen von ihrer Arbeit und stehen interessierten Studierenden Rede und Antwort.

care & contact soll Alternativen aufzeigen, die auf anderen Hochschulkontaktmessen und Jobbörsen nicht geboten werden. Dort präsentieren sich große Industrie- und Dienstleistungsunternehmen. *care & contact* stellt dagegen den Arbeitsmarkt im Non-Profit-Sektor vor: Jobs, bei denen es um mehr geht, als nur ums Geld verdienen.

Weitere Informationen unter: www.care-contact.de und www.iposs.de/care.html. Per Telefon von IPOSS e.V., Bettina Engels: 42 85 68 44; oder dem Hochschulteam des Arbeitsamts Berlin Südwest, Wiebke Büren: 55 55 81 10.

FU-N



mit weißem Kleid, traf dort mit dem ehemaligen Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees, Juan Antonio Samaranch, zusammen. Breuer und die beiden anderen deutschen Studierenden waren Teilnehmer der diesjährigen 41. Sommerhochschule, zu der Sportbegeisterte aus 88 weiteren Nationen nach Hellas gereist waren.

Filialen Copy-Repro-Center an der FU-Berlin

SB-Kopien

Farbkopien

Auflagendruck

Exemplardruck

Dissertationsdruck

Hausarbeiten

Bindungen

...in der FU-neben der Mensa

Otto-von-Simson-Strasse 26

14195 Berlin

Telefon: 83228897

Telefax: 83227176

Mo.-Do. 10.00 - 18.00 Uhr

Fr. 10.00 - 16.00 Uhr

...neben der Rostlaube

Habelschwerdter Allee 37

14195 Berlin

Telefon: 84174210

Telefax: 84174230

Mo.-Fr. 8.00 - 20.00 Uhr

Sa. 9.00 - 14.00 Uhr

...Ecke Unter den Eichen

Ladenbergstraße 2-4

14195 Berlin

Telefon: 83009310

Telefax: 83009330

Mo.-Fr. 8.00 - 20.00 Uhr

Sa. 9.00 - 14.00 Uhr

Digitaldrucke

...vom Datenträger

...über ISDN

...über e-Mail

Datentransfer

CD-brennen + kopieren

scannen mit Texterk.

<http://www.copy-center.de>

e-mail: kontakt@copy-center.de

Infoline Telefon: 83009314

Ehrendoktorwürde für Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Shuichi Kato

Ein japanisches Universalgenie

Es war eine Ehre für die Freie Universität und eine Ehre für einen der bekanntesten Intellektuellen Japans: Am 16. Oktober 2001 nahm der berühmte japanische Gelehrte, Publizist und Arzt, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Shuichi Kato, im Sitzungssaal des Akademischen Senats die Ehrendoktorwürde des Fachbereiches Geschichts- und Kulturwissenschaften entgegen. Prof. Dr. Irmela Hijiya-Kirschner, derzeit Direktorin des Deutschen Instituts für Japanstudien in Tokio und Professorin für Japanologie an der Freien Universität, würdigte Kato in ihrer Laudatio als einen „klassischen Intellektuellen“.

Kato Shuichi, 1919 geboren, zählt zu den wichtigsten Persönlichkeiten der japanischen Gesellschaft und gilt als intimer Kenner des japanischen und europäischen Kulturkreises. Der japanische Publizist und Mediziner überbrückt in seiner Person die Kluft zwischen Geistes- und Naturwissenschaften und wird als „moralisches Gewissen“ Japans angesehen.

Nach seinem Medizinstudium an der Universität Tokio gründete er gemeinsam mit zwei Kollegen den Dichterkreis „Matinée Poétique“. 1946 gehörte er als Mediziner der „Gruppe zur Untersuchung der Folgen des Atombombenabwurfs“ an. Seit den fünfziger Jahren arbeitet Kato als freier Publizist, der sich in seinen Essays und Büchern vor allem mit der Literatur- und Kulturgeschichte sowie der Politik seines Landes und Europas beschäftigt. Gleichzeitig



Foto: Kumidō-Sano

ist Kato ein international gefragter Kommentator zum Zeitgeschehen.

Sein Werk umfasst inzwischen 24 Bände. In Deutschland wurde vor allem seine „Geschichte der japanischen Literatur“ rezipiert, in der er die Literaturgeschichte Japans von den Anfängen in vorschriftlicher Zeit bis in die Gegenwart beschreibt. Seine Begegnungen mit Europa beschreibt Kato in seiner Autobiographie „Schafsgesänge. Begegnungen mit Europa“, die im Insel-Verlag verlegt wird. In diesen Tagen erscheint das von Frank Böhring herausgegebene Buch „Närrische Gedanken am Abend: Essays zu japanischer Kultur, Politik und Zeitgeschichte“.

Um sich seine moralische und intellektuelle Unabhängigkeit zu wahren, hat Kato eine dauerhafte Anstellung stets ausgeschlagen. Dennoch hat er an zahlreichen renommierten Institutionen, wie den Universitäten Yale, Princeton, Cambridge und an mehreren italienischen Universitäten gelehrt. Der Freien Universität ist Kato besonders verbunden: Von 1969 bis 1973 hatte er eine Professur für Japanologie inne und war gleichzeitig Direktor des Ostasiatischen Seminars. 1992 lehrte er im Sommersemester japanische Literatur und Kulturgeschichte an der FU. Als geschätzter Publizist und Wissenschaftler hat Kato zahlreiche Ehrungen erfahren. Dazu gehören die Ehrendoktorwürden der Universitäten Bukarest, Venedig und Grenoble.

Neu an der FU: Mathematiker im Krankenhaus

„Ein Wechsel in die reale Welt“, so bezeichnet Prof. Dr. Peter Martus die Entscheidung, die er 1989 fällte. Damals entschloss er sich, die reine Mathematik aufzugeben, um sich der medizinischen Statistik zuzuwenden. Seit April 2001 ist er Leiter des Instituts für Medizinische Statistik und Klinische Epidemiologie an der Freien Universität Berlin.

Während seine Doktorarbeit noch von den „asymptotischen Eigenschaften nichtstationärer Operatorfolgen im nichtlinearen Fall“ handelte, wurde seine Tätigkeit bald danach anwendungsbezogener. Martus ging nach seiner Promotion an das Institut für Medizinische Statistik und Dokumentation in Erlangen. „Die Zusammenarbeit und der Ideenaustausch mit den Medizinerinnen, die von einer völlig anderen, viel pragmatischeren Denkweise geprägt sind, lag mir sehr. Ich erlebte dort ein beispielloses Klima von Interdisziplinarität und Offenheit, wie es nicht oft zwischen den grübelnden Statistikerinnen und den pragmatischen Medizinerinnen anzutreffen ist“,



Foto: Langenbach

erzählt Martus von seiner Zeit dort. Die folgenden Jahre widmete er seiner Arbeit an der Erlanger Glaukom-Studie, in deren Mittelpunkt die statistische Erfassung von Glaukom-Kranken in Deutschland stand. Das Glaukom, auch „Grüner Star“ genannt, ist die häufigste Erblindungsursache in den Industrieländern. „Es zeigte sich, dass viele in der Medizin gebräuchliche Krankheitsdefinitionen nur scheinbar exakt quantitativ erfassbar sind. Zwar existiert mittlerweile nahezu für jede Teildisziplin der Medizin ein ganzes Arsenal von Diagnostiktechniken, die auf „harten“ physikalischen Messprinzipien beruhen. Leider fehlt aber in der Medizin häufig der kritische Umgang mit derartigen Techniken und das schlichte Bewusstsein dafür, dass es sich bei Krankheitsdefinitionen um abstrakte Konzepte handelt, die grundsätzlich quantitativ nur angenähert, aber nicht voll erfasst werden können. In der Psychologie oder der Soziologie ist diese Problematik schon lange bekannt. Es liegt daher nahe, die dort verwendeten Methoden sinnvoll auf klinische Anwendungen zu übertragen. Im Falle der Glaukome führten diese Ansätze zu einer differenzierteren Beschreibung des Schweregrades der Erkrankung.“ Neben eher theoretischen Ansätzen in der Medizinischen Statistik wird aber auch die Kooperation mit Kliniken und die Verbesserung der Lehre im Problemfeld „Biomathematik“ im Mittelpunkt seiner künftigen Tätigkeit stehen. Gleich zu Anfang seiner Tätigkeit an der FU hat Martus eine Arbeitsgruppe aus Studierenden und Lehrenden eingerichtet.

FU-N

Zu Gast an der FU

DREI ALEXANDER VON HUMBOLDT-FORSCHUNGSPREISTRÄGER AN DER FREIEN UNIVERSITÄT

Foto: Dahl



Im Rahmen der Eröffnung des vierten Postgraduierten-Studiengangs „Europawissenschaft“ hielt Dr. Michaele Schreyer, EU-Haushaltskommissarin, am 18. Oktober den Festvortrag.

Dr. Schreyer selbst war von 1977 bis 1982 wissenschaftliche Assistentin an der Freien Universität und hatte zwischen 1996 bis 1999 mehrere Lehraufträge am Fachbereich Politikwissenschaften der FU und sprach zum Thema „Aktuelle Anforderungen an die Europäische Gemeinschaft“.

Prof. Dr. Yury Kravtsov aus Moskau ist noch bis Dezember zu Gast bei den Geophysikern im Fachbereich Geowissenschaften. Kravtsov wurde der Forschungspreis im Januar 2001 für seine wegweisenden Beiträge zur Theorie der Wellenausbreitung in heterogenen und zufallsverteilten

Strukturen sowie für seine bahnbrechenden Forschungsarbeiten im Bereich der statistischen Radiophysik und der Akustik verliehen. Zusammen mit den Geophysikern der FU sollen nun Prof. Kravtsovs theoretischen Ergebnisse und Methoden auf die Seismik und Seismologie angewandt werden. Er ist mit zahlreichen Preisen für sein umfangreiches Lebenswerk ausgezeichnet worden.

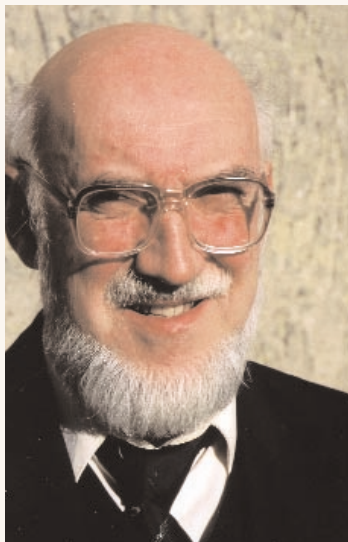


Foto: Langenbach

Prof. Dr. Sheryl Kroen ist derzeit als Humboldt-Forschungspreisträgerin zu Gast am Friedrich-Meinecke-Institut im Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften. Das Stipendium ermöglicht Prof. Kroen, die an der University of Florida lehrt, über das Verhältnis von Konsum und Demokratie in der Nachkriegszeit zu forschen.

Die kulturgeschichtliche Studie hat den Marshallplan und die durch ihn ausgelöste „Konsumrevolution“ sowie die daraus resultierende Entstehung eines neuen Bildes des Menschen und Bürgers als citizen-consumer bzw. consumer-citizen zum Thema.

Prof. Dr. Yury Kravtsov

Ein weiterer Preisträger ist der Philosoph Dr. Borut Oslaj von der Universität Ljubljana.

Er ist noch bis zum nächsten Oktober zu Gast am Hans-Jonas-Zentrum des Instituts für Philosophie, um sich dem Forschungsprojekt „Perspektiven und Desiderata einer kommunikationsbezogenen Theorie bei Cassirer und Jonas. Anthropologie in ethischer Absicht“ zu widmen.



Foto: Langenbach

Dr. Borut Oslaj

Prof. Dr. Jörg Ramseger und sein Team sind von der Universität der Künste „abgeworben“ worden

Ein Forscherteam krepelt Grundschulen um

„Das Grundschulprojekt Gievenbeck war ein voller Erfolg“, sagt Prof. Dr. Jörg Ramseger, seit April 2001 Professor für Schulpädagogik am Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie, nicht ohne einen gewissen nostalgischen Stolz in der Stimme. Der 51-jährige Hamburger gehört zu den Wegbereitern für ein Grundschulsystem, das „die Kinder an die Erfordernisse der postindustriellen Gesellschaft heranführen will“.

Gievenbeck, ein Stadtteil von Münster, steht in der Grundschulpädagogik als ein Synonym für das Modell einer „offenen“ Grundschule. Nach dem Studium in München und Regensburg entwickelte Ramseger 1979 als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Professor Dietrich Benner am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Münster eine Grundschule, die das konventionelle Rollenverständnis von Schülern und Lehrern völlig umkrempelte: „Öffnung von Schule bedeutet, dass nicht irgendwelche Lehrbücher und Lehrsätze, sondern die Fragen und die Erfahrungen der Kinder ins Zentrum des Unterrichts gestellt werden. Die Schüler sollten heraus aus ihrer passiven Rolle und sich die Umwelt selbständig aneignen – natürlich mit der Hilfe ihrer Lehrerinnen und Lehrer.“ Als sie beispielsweise am ersten Tag ihr Lesebuch bekamen, mussten sie beim Aufschlagen feststellen, dass es leer war. „Sie sollten es selber schreiben – und sich dabei die Schriftsprache aneignen, jeder auf seinem eigenen Weg und in seinem eigenen Zeittakt.“ Lesenlernen nach dem „Spracherfahrungsansatz“ nannte die Fachwelt später diese Methode, die in



Die Grundschule aus ihrem alten Trott zu reißen, ist seit Jahren das Ziel von Prof. Ramseger und seinem Team.

anderen Ländern schon viel früher entwickelt worden war, aber in Deutschland bis dahin kaum bekannt war.

INITIATIVE AUS EIGENER ERFAHRUNG

Aus seiner Abneigung gegen langweiligen Schulunterricht, unter dem er in seiner eigenen Schulzeit so oft gelitten hatte, entwickelte sich bald sein Lebensthema: schulische Innovationsforschung. Als er 1992, inzwischen habilitiert, als ordent-

licher Professor für Grundschulpädagogik an die Hochschule der Künste nach Berlin berufen wurde, dauerte es noch zwei Jahre bis zur Gründung einer eigenen Forschungseinrichtung, der „Arbeitsstelle Bildungsforschung Primarstufe“, die ABP (www.fu-berlin.de/abp). Er und seine sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verstehen sich als „wissenschaftlicher Produktionsbetrieb“. Die ziel- und projektorientiert arbeitende und „ohne den altherwürdigen Staub der Institutionen“ organisierte Einrichtung finanziert sich zum großen Teil durch Drittmittel.

Derzeit ist die Arbeitsstelle mit zwei landesweiten Schulversuchen betraut. Ein von Schulsenator Klaus Böger in Auftrag gegebenes Großprojekt betrifft die Grundschulreform in Berlin. Das Team um Jörg Ramseger hat die wissenschaftliche Begleitung des Teilprojektes „Verlässliche Halbtagsgrundschule“ übernommen, in der auch Programmpunkte in Berlin ausprobiert werden sollen. Erfahrungen, die Ramseger bereits vor zwanzig Jahren in Münster gesammelt hat, fließen hier mit ein, die Rhythmisierung des Tagesverlaufes zum Beispiel oder die Zusammenarbeit von Schule und Institutionen der Jugendhilfe. Daneben ist Ramseger in der Projektgruppe zur Erprobung des neuen Lernbereichs „Lebensgestaltung – Ethik – Religionskunde“ in der Grundschule in Brandenburg tätig. Weitere Projekte sind in Vorbereitung.

DAS GANZE TEAM ÜBERNOMMEN

Der Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie der Freien Universität hat die ABP von der Universität der Künste – ehemals Hochschule der Künste – „abgeworben“, nachdem dort im Zuge

der Neuordnung der Lehrerbildung in Berlin die Erziehungswissenschaft allmählich abgebaut werden soll. Es gelang in kürzester Zeit, alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Ramseger komplett zu übernehmen. Damit erfährt die Bildungsforschung an der Freien Universität eine deutliche Verstärkung.

Kaum angekommen, reiste der Bildungsforscher gleich nach Afrika weiter, um im Auftrag der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) Alphabetisierungsprojekte der Weltbank zu evaluieren. Die Kinder müssten dort teilweise unter erbärmlichen Verhältnissen Lesen und Schreiben lernen, häufig sogar in einer fremden Sprache, denn in ihrer Muttersprache gebe es oft nicht einmal eine Schriftkultur, schildert Ramseger die Situation.

„Es ist äußerst schwierig für ein Kind, in einer schriftarmen Umwelt Lesen und Schreiben zu lernen, zumal dann, wenn es sich nicht um seine Muttersprache handelt“, sagt Ramseger. Doch die Alphabetisierung ist nicht nur ein Thema der sich entwickelnden Länder, wie der Bildungsforscher zu berichten weiß: Mit den Flüchtlingsströmen wachse das Problem der Alphabetisierung von Kindern in einer fremden Sprache auf der ganzen Welt. „Es fängt bereits vor unserer Haustüre an. Denn wie Migrantenkindern das Schreiben in der neuen Sprache lernen sollen, ist auch in Berlin ein ungelöstes Problem.“ Nicht ausgeschlossen, dass sich daraus ein neuer Arbeitsschwerpunkt für seine Forschungsstelle entwickelt. „Die nötige Fachkompetenz habe ich schon in meiner Mitarbeitergruppe“, sagt Ramseger, der Wert auf die Feststellung legt, dass er nicht allein, sondern im Team an die Freie Universität gekommen ist.

FU-N

PERSONALIA

Berufungen

Dr. Andreas Draguhn ist auf eine C4-Professur, Fachrichtung Neurophysiologie, am Fachbereich Humanmedizin der FU berufen worden.

Dr. Eberhard K. U. Groß, bisher Professor für Physik an der Universität Würzburg, hat den Ruf auf eine C4-Professur für Theoretische Physik am Fachbereich Physik angenommen. Prof. Groß tritt damit die Nachfolge von Prof. Gabriel an.

Dr. Dietmar Kuhl, bisher am Zentrum für Molekulare Neurobiologie in Hamburg, hat den Ruf auf eine C4-Professur für das Fachgebiet Biochemie der Tiere am Fachbereich Biologie, Chemie, Pharmazie der Freien Universität Berlin erhalten.

Dr. Gunter Malle, derzeit Professor in Kassel, ist auf eine C4-Professur mit dem Fachgebiet Algebra im Fachbereich Mathematik und Informatik der FU berufen worden.

Dr. Peter Roesky, bisher Privatdozent am Institut für Anorganische Chemie der Universität Karlsruhe, hat den Ruf auf eine C4-Professur im Fach Anorganische Chemie an der Freien Universität Berlin angenommen.



Ruhestand

Dr. Dieter Ebner, Professor am Fachbereich Veterinärmedizin, ist mit Ablauf des 30. September 2001 in den Ruhestand versetzt worden.

Dr. Joachim Ehlers, Professor für mittelalterliche Geschichte am Friedrich-Meinecke-Institut im Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften, ist zum 1. Oktober 2001 in den Ruhestand versetzt worden.

Dr. Hans Friedrichsen, Professor für Geochemie am Fachbereich Geowissenschaften ist mit Ablauf des 31. September 2001 in den Ruhestand getreten.

Dr. Helmut Gabriel, Professor am Fachbereich Physik, wurde zum 1. Oktober 2001 emeritiert. Für den Emeritus und den zum gleichen Zeitpunkt in den Ruhestand getretenen **Prof. Dr. Klaus Möbius** richtete der Fachbereich am 2. November ein Festkolloquium aus.

Dr. Wolfgang Oelkers, Professor für Endokrinologie am Fachbereich Humanmedizin, wurde mit Ablauf des 30. September 2001 in den Ruhestand versetzt.

Dr. Frans de Rover, Professor für Niederländische Philologie im Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften, ist mit Ablauf des 31. August 2001 in den Ruhestand versetzt worden.

Dr. Manfred Schweiger, Professor am Institut für Biochemie im Fachbereich Biologie, Chemie, Pharmazie, ist zum 1. Oktober 2001 in den Ruhestand versetzt worden.

Dr. Albrecht Wellmer, Professor am Institut für Philosophie im Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften, wurde zum 1. Oktober 2001 emeritiert.



Das Team von Prof. Ramseger: Dr. Diemut Hucharz, Dr. Anette Dreier, Cornelia Westphal, Dr. Bernd Sörensen, Sabine Kiel, Prof. Dr. Jörg Ramseger (v. l. n. r.)

PERSONALIA

Verstorben

Prof. Dr. Dietmar Kamper, emeritierter Hochschullehrer am Institut für Soziologie der Freien Universität, ist am 29. Oktober 2001 verstorben.

Renate Wollenschläger, Mitarbeiterin in der Fachbereichsverwaltung Politik und Sozialwissenschaften und langjährige Sekretärin von Prof. Dr. Alexander Schwan und Prof. Dr. Gesine Schwan, ist am 21. Oktober 2001 verstorben.

Wahl

Prof. Dr. Bernd Sösemann, Direktor des Instituts für Kommunikationsgeschichte und angewandte Kulturwissenschaften der Freien Universität, ist von der Arbeitsgemeinschaft zur preußischen Geschichte in Mannheim einstimmig zu ihrem Vorsitzenden gewählt worden.

Ehrungen

Prof. Dr. Christian Büttrich, langjähriger Leiter der Germanistik-Bibliothek der FU, hat am 30. Oktober 2001 das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen bekommen.

Zu Ehren von **Prof. Dr. Peter Giese** und **Prof. Dr. Dr. h.c. Volker Jacobshagen** hat der Fachbereich Geowissenschaften am 12. Oktober 2001 ein Festkolloquium ausgerichtet, um diese langjährigen und verdienten Mitglieder des Fachbereichs gebührend zu verabschieden.

Dr. Stefan Hecht, zur Zeit noch an der University of California, ist von der Alexander-von-Humboldt-Stiftung der Sofja Kovalevskaja-Preis zuerkannt worden. Dr. Hecht wird damit am Institut für Chemie – Organische Chemie der Freien Universität Berlin, wo er demnächst seine Habilitation beginnen wird, hervorragende Startbedingungen haben. Hecht wird als ein Beispiel dafür gehandelt, dass es offenbar möglich ist, junge Spitzenwissenschaftler trotz Konkurrenzangeboten in den USA zurück nach Deutschland zu holen.

Prof. (a.D.) Dr. Dr. h.c. mult. Theodor Hiepe hat am 26. Oktober 2001 das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen bekommen. Prof. Hiepe war bis 1995 Mitglied des mit der Humboldt-Universität fusionierten Fachbereichs Veterinärmedizin.

Dr. Martin von Koppenfels, Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft im Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften, hat für seine Übersetzung von Federico Garcia Lorcas „Dichter in New York“ den Paul-Scheerbart-Preis für Lyrikübersetzung erhalten.

Prof. Dr. H. Walter Lack, Direktor am Botanischen Garten, hat für sein Buch „Ein Garten für die Ewigkeit. Der Codex Liechtenstein“ die Engler-Medaille in Silber erhalten. Damit geht diese Auszeichnung erstmals nach Deutschland. Mit dem Preis zeichnet die Internationale Vereinigung für Pflanzentaxonomie (IAPT) die weltweit beste botanische Veröffentlichung aus. Das Buch hat daneben auch den Buchpreis der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft (DGG) erhalten.

Prof. Dr. Thomas Wiegel ist im Januar 2001 an die Strahlenklinik des UKBF berufen worden

Fortschritte in der Strahlentherapie



Der Prostatakrebs ist die häufigste Krebsart bei alten Männern. Prof. Wiegel hat sich auf die Behandlung dieser Erkrankung spezialisiert.

Prof. Dr. Thomas Wiegel ist seit Januar 2001 Professor für Strahlentherapie und Radiologische Onkologie an der Klinik für Strahlentherapie des Universitätsklinikums Benjamin Franklin. Er ist nicht neu an der Freien Universität.

Bereits seit 1994 war er an der Klinik für Strahlentherapie tätig, zuletzt als Leiter der Oberarzt. Wiegel ist Spezialist für die Strahlentherapie bei Prostatakarzinomen, der häufigsten Krebsart älterer Männer.

Für eine besonders vielversprechende Therapieform hält er die dreidimensional geplante Bestrahlung solcher Krebsgeschwüre. Diese Methode erlaubt eine präzisere Planung der Bestrahlung, die durch geringe Nebenwirkungen besticht und den Einsatz von höheren Strahlungsdosen zulässt. Die FU-Nachrichten sprachen mit ihm über seinen Forschungsschwerpunkt.

Was fasziniert Sie an der Strahlentherapie?

Die Strahlentherapie ist die entscheidende Säule der Tumortherapie, denn die meisten Patienten mit bösartigen Erkrankungen werden im Laufe ihrer Erkrankung bestrahlt, sei es, um sie zu heilen, oder um ihre Lebensqualität durch die Linderung von Symptomen zu verbessern. In den letzten Jahren haben große technische Fortschritte in der Planung und Umsetzung der Präzision der Bestrahlung nicht nur zu besseren Ergebnissen geführt, auch die Nebenwirkungsrate konnte gesenkt werden. Diese Entwicklung ist noch lange nicht zu Ende. Zusätzlich hat man einen sehr engen Patientenkontakt. Es ist also eine Therapieform, die hohe technische An-

forderungen mit persönlicher Patientenbetreuung verbindet. Das ist faszinierend.

Warum haben Sie sich für dieses Fach entschieden?

Bei meiner Berufswahl konnte man erkennen, dass die Strahlentherapie ein aufstrebendes Fach ist, das aber in Deutschland damals noch nicht die Bedeutung hatte wie in anderen Ländern.

Wie kam es zu Ihrer Spezialisierung auf Prostatakrebs?

Als ich begonnen habe, wurden in den Vereinigten Staaten erste Tendenzen sichtbar, dass die Strahlentherapie beim Prostatakarzinom zunehmend an Bedeutung gewinnen würde. In Deutschland wurde sie von den Urologen zu diesem Zeitpunkt fast einhellig abgelehnt – von einigen Ausnahmen abgesehen. Dieser Widerspruch hat mich fasziniert und mein Interesse geweckt.

Warum ist Prostatakrebs so häufig? Warum nimmt er so eine Sonderstellung ein?

Prostatakrebs ist der häufigste Tumor des älteren Mannes. Er ist der einzige Tumor, für den es einen spezifischen Tumormarker gibt – das prostata-spezifische Antigen PSA. Mit ihm kann der Erkrankungsverlauf gut eingeschätzt werden. Die Sonderstellung besteht darin, dass es zwei konkurrierende Therapieverfahren gibt: Strahlentherapie und Operation. Beide haben ähnliche Ergebnisse, aber unterschiedliche Nebenwirkungen.

Was verbirgt sich hinter der dreidimensionalen Bestrahlungsplanung?

Die dreidimensionale Bestrahlungsplanung erlaubt, den Strahl wesentlich besser als früher auf das Zielorgan zu konzentrieren und gleichzeitig damit die Nebenwirkungen an den gesunden Geweben zu verringern. Damit ergibt sich auch die Möglichkeit, die Bestrahlungsdosis kontrolliert zu erhöhen und so eine bessere Tumorkontrolle zu erzielen.

Die Behandlung von Krebs wird immer mehr zum Thema in der Biochemie. Chemotherapeutika und Genterapie versprechen neue Chancen auf Heilung. Ist die Strahlentherapie ein Auslaufmodell in der Onkologie?

Mitnichten. Sie ist die tragende, verbindende Säule der Tumortherapie. Alle diese Verfahren werden in der Zukunft, teils in Kombination, teils sequentiell, in die interdisziplinäre Therapie eingebaut. Es gibt nicht den Hauch eines Hinweises, dass man in der Zukunft auf die Strahlentherapie verzichten kann.



Was haben Sie in Zukunft vor, auf welche Gebiete werden Sie ihre Forschungsschwerpunkte legen?

Vorrangiges Ziel ist die weitere Verbesserung der Therapie und damit der Überlebensraten beim Prostatakarzinom. Wir eröffnen gerade erstmals in Deutschland ein Prostatakrebszentrum, an dem Patienten gemeinsam von einem Strahlentherapeuten und einem Urologen aufgeklärt werden. Es ist das erste Mal der Fall, dass konkurrierende Fächer einen gemeinsam getragenen Therapievor-schlag dem Patienten unterbreiten werden. Darüberhinaus soll die klinische Forschung in Zusammenarbeit mit der Deutschen Krebshilfe, die eine große Studie fördert, weiter intensiviert werden.

Das Klinikum Steglitz steht im Kreuzfeuer der Politik. Vor kurzem wurden sogar Gerüchte laut, dass es ganz geschlossen werden sollte. Sehen Sie Ihre Zukunft an der FU?

In Berlin soll in periodischen Abständen immer alles geschlossen werden – zur Zeit wird auch die Schließung der Charité als Uniklinikum diskutiert. Die FU ist eine junge Universität, aber sie hat für Berlin und seine Geschichte eine besondere Bedeutung, sie ist nicht wegzudenken. Mich beunruhigt diese Diskussion nicht.

Das Interview führte Dietrich von Richthofen

Anzeige

Großes Balkonzimmer (25 m²) mit eigenem Bad in **Dahlem** zu vermieten. Hell, sehr ruhig, Blick ins Grüne, 2 Min. zur FU, 5 Min. zur U-Bahn, in netter, gepflegter WG mit wiss. Mitarbeiterin, DM 900,- warm, Tel. 01 73/6 14 68 35

Experimentalphysiker Prof. Dr. Klaus Möbius mit Goldmedaille der International EPR Society ausgezeichnet

Von Mikrowellen, ungepaarten Elektronen und Proteinkomplexen



Foto: Langhuth

Die EPR nutzt die Tatsache, dass sich ein einzelnes Elektron wie ein kleiner Magnet verhält und sich ähnlich einer Kompassnadel parallel zu einem äußeren Magnetfeld ausrichtet. Prinzipiell kann es sich auch genau entgegengesetzt zum äußeren Magnetfeld orientieren. Um von der parallelen in die antiparallele Ausrichtung zu wechseln, benötigt das Elektron Energie, die ihm durch geeignete Mikrowellen zugeführt werden kann: Je größer das äußere Magnetfeld, desto mehr Energie kostet die Umorientierung und desto höher muss die Frequenz der Mikrowelle sein. Klaus Möbius benötigt in seinen Experimenten äußerst starke Magnetfelder, wie sie nur mit supraleitenden Magneten erzeugt werden können, und entsprechend extrem hochfrequente Mikrowellen. Bei den EPR-Experimenten setzt man die Probe einer Mikrowelle mit fester Frequenz aus und beobachtet, welche Magnetfeldstärke genau „passt“, so dass die Elektronen von einer Ausrichtung in die andere wechseln können. Diese Situation wird als paramagnetische Resonanz bezeichnet. Allerdings kann die EPR nur eingesetzt werden, wenn die Proben ungepaarte Elektronen enthalten – das sind Elektronen, die in dem untersuchten System solitär, also ohne ein „Partner“-Elektron, existieren.

Vom Elektron zum biologischen Akku

Die Arbeitsgruppe Möbius untersucht große Proteinkomplexe, in denen Photosynthese oder ähnliche lichtgetriebene Prozesse ablaufen. Diesen Themenbereich bearbeiten in der Gruppe gegenwärtig die promovierten Mitarbeiter Stefan Weber, Chris Kay, Anton Savitsky, Martin Fuchs, Michael Fuhs, Jens Törring, Fosca Conti, Radek Kowalczyk und Martin Plato zusammen mit dem Doktoranden Alexander Schnegg und mehreren Diplomanden, Diplomandinnen sowie Lehramtskandidatinnen. Ein besonderes Gewicht hat die Arbeitsgruppe Möbius immer auf die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit zahlreichen Partnern aus dem In- und Ausland gelegt, und häufig sind aus wissenschaftlichen Besuchern Freunde geworden. Die Messungen beginnen mit einem kurzen Laser-Lichtblitz, der in den Molekülkomplexen die entsprechenden Prozesse auslöst. Im Fall der Photosynthese wird das Licht von „Chlorophyllantennen“ eingefangen und in das Reaktionszentrum des Photosynthesekomplexes weitergeleitet. Hier lösen die Lichtquanten eine Reaktionskaskade aus, in der Elektronen über die Zellmembran transportiert werden und sie dadurch wie einen Akku aufladen. Diese Reaktionen laufen in einer Reihe von molekularen Untereinheiten ab, entlang derer der Ladungstransport stattfindet. Bei diesen Zwischenschritten entstehen Zustände mit ungepaarten Elektronen, mit denen sich in den EPR-Experimenten die Prozesse bei der Photosynthese verfolgen lassen: „Ein Elektron ist wie eine Sonde, die über das ganze

Molekül läuft und abtastet, welche kleinen molekularen Magnetfelder von den Atomkernen dort sind und wie sie sich verändern, wenn z.B. ein Molekül mit seinem Nachbarmolekül reagiert und dadurch seinen elektromagnetischen Zustand verändert“, erklärt Klaus Möbius.

Ein Spektrum für die Struktur im Molekül

Da sich bei der EPR das von außen angelegte Magnetfeld und die inneren molekularen Felder addieren, variiert man das äußere Feld und beobachtet, wann eine Resonanz auftritt. „Als Ergebnis der Messung erhält man ein Spektrum, und dieses Spektrum spiegelt die Struktur der Anordnung von Kernen und Elektronen in solch einem biologischen Molekül wider.“ Damit lassen sich aber noch nicht die einzelnen Schritte bei dem Elektronentransport zeitlich verfolgen, sie dauern teilweise nicht länger als eine Nanosekunde (in einer Nanosekunde bewegt sich ein Düsenjäger, der mit einer Geschwindigkeit von 3.000 km/h fliegt, knapp den

von Experimenten mit schrittweise veränderten Magnetfeld und setzen die Ergebnisse zu einem dreidimensionalen Bild zusammen. Dieses verrät ihnen Einzelheiten über die Prozesse, die bei dem Elektronentransport ablaufen, z.B. welche Moleküle dabei miteinander reagieren und welche Zwischenprodukte entstehen.

Ähnliche Experimente führt die Gruppe Möbius an dem Enzym DNA-Photolyase durch, das in den Körpern von Tieren gebildet wird, die besonders empfindlich auf UV-Strahlung reagieren – beispielsweise neugeborene Kängurus oder kleine durchsichtige Fische. Das Enzym ermöglicht eine sehr effiziente Reparatur von UV-Schäden an der DNA, bei denen sich zwei gegenüberliegende Basen an dem DNA-Strang zu einem Doppelmolekül verbunden haben. Die Wirkungsweise der DNA-Reparatur durch die Photolyase beruht ebenfalls auf der Absorption von Lichtenergie und dem Transport eines Elektrons, das die fehlerhafte Bindung wieder aufspaltet.

Künstliche biologische Fotozellen

Wenn die einzelnen Schritte bei der Photosynthese und der DNA-Reparatur genau verstanden sein werden, wird es vielleicht möglich sein, künstliche biologische Photozellen herzustellen, bzw. diesen effizienten DNA-Reparaturmechanismus durch neu entwickelte Medikamente auch beim Menschen auszulösen. Die Beobachtung der unglaublich schnellen Prozesse gelang Möbius erst, indem er die EPR-Techniken weiterentwickelte und optimierte. Mit am längsten und mühsamsten war dabei, die Kontakte zu den russischen Partnern aufzubauen und zu pflegen, um deren Wissen über die Konstruktion der notwendigen Mikrowellenbauteile nutzen zu können. „Vor zehn Jahren wären diese Experimente noch völlig undenkbar gewesen, man hätte davon träumen, aber sie nicht realisieren können. Das ist unser ziviler Spin-Off vom Ende des Kalten Krieges.“

Gabriele André



Ausgezeichnet: Prof. Dr. Klaus Möbius

Foto: Frank Nirmberger

Tausendstel Teil eines Millimeters vorwärts). Daher wenden Möbius und seine Mitarbeiter verschiedene Techniken an, bei denen ein festes Magnetfeld von außen angelegt und ein extrem kurzer Mikrowellenpuls eingestrahlt wird. Er zwingt die magnetischen Momente kurzzeitig in eine Ordnung, die anschließend gleich wieder zerfällt. Diesen Zerfall studieren die Wissenschaftler bei Tausenden

Anzeige

K n z n t r r n
S s ch uf
W s s n s ch ft.

T t h k T l n h r
u n s n t e s n s t l e
F a z n H l e
h m n r m m

C n r V r n s t h u n s n s t G m H
- D n s t n T u l l l k
- n 2 2 2 1/2 2 1/2 2 1/2 2 1/2
- c s t r B 3 1 1 1 5 d n

T u n n 3 m n r r e n d l n n - n e l l e i u n n

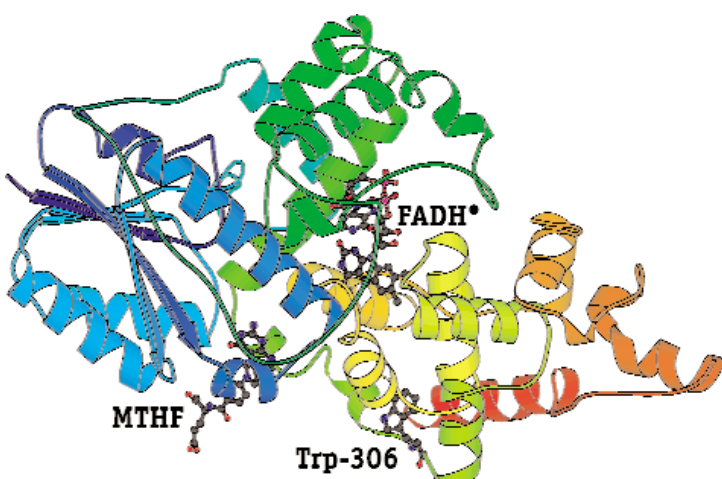


Foto: Möbius

Das DNA-Reparaturenzym DNA-Photolyase mit seinen am Reparaturmechanismus beteiligten Pigmenten.

89. Dahlem Workshop: „Entwicklung des Energie- und Stofftransports in submarinen Hydrothermalsystemen“

Schwarze Raucher am Tiefseegrund

„Das ist so, als würden wir mit einer Taschenlampe den Himalaja bei Nacht erforschen“, charakterisiert der französische Geologe Dr. Pierre Nehlig Unterwasserexpeditionen zu den Hydrothermalfeldern der Tiefsee. Nehlig, einer der Teilnehmer des Dahlem Workshops, war schon selbst einmal zu Untersuchungen am Meeresgrund. „In 2.000 Meter Tiefe herrscht absolute Finsternis“, sagt Nehlig und beschreibt weiter, wie der Lichtkegel des Tauchbootes, der Steuerermann und der Navigator zwängen, über graues Gestein gleitet, über erstarrte Lavakissen, auf denen keine Spuren von Leben zu sehen sind: öde und trostlos. „Dann sieht man zuerst einen Krebs oder ein paar Seaneemonen“ – ein erstes Anzeichen dafür, dass man sich in der Nähe heißer Unterwasserquellen befindet. Je dichter das Tauchboot an das Hydrothermalfeld kommt, desto mehr Lebewesen tauchen auf: Krebse, Krabben, Fische, Schnecken, dicht gepackte Muschelbänke mit 500 Muscheln pro Quadratmeter, alle möglichen Arten von Würmern. Je näher man den Quellen rückt, umso heißer wird es: Nahe an den Quellen überleben nur noch Bakterien und selbst die geben bei 113 °C auf. Direkt an den Austrittsöffnungen kann kein Leben existieren: Mit unglaublicher Energie wird die Minerallösung in einem fokussierten Strahl aus meterhohen Schornsteinen gepresst oder dringt diffus aus Bodenspalten hervor.

Die Lösungen können bis maximal 400 °C heiß sein und sind sauer (bis pH 2), schwermetallreich und schwefelwasserstoffreich. Wenn diese Lösung sich mit dem kalten Meerwasser mischt, scheint es, als dringe schwarzer oder manchmal auch weißer Rauch aus den Spalten und Schloten. Das liegt daran, dass die Schwermetalle aus der Lösung beim Kontakt mit dem Meerwasser aus-

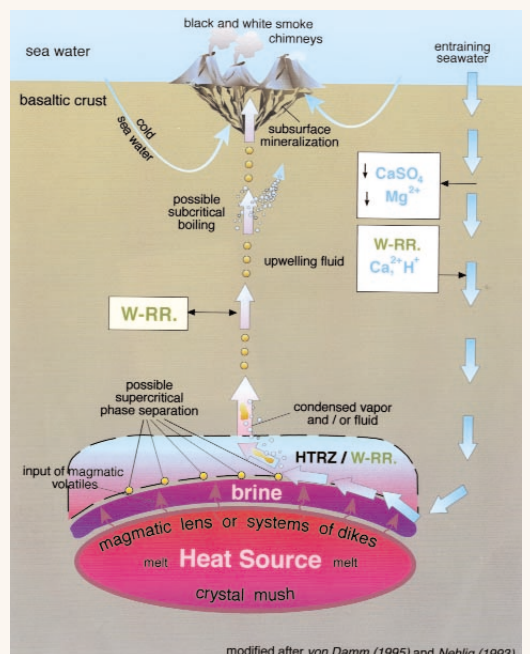


Reiste selbst schon zu den Oasen in der Tiefsee: Prof. Dr. Peter Halbach (re.) auf dem Forschungsschiff „Sonne“. Hinter ihm die Hydro-Bottom-Station der FU, mit der Gesteins- und Wasserproben genommen werden und die auch schon einen ganzen Schornstein aus der Tiefsee ans Tageslicht brachte. Für seine Forschungsarbeiten über marine Lagerstätten wurde Prof. Halbach Anfang November von der International Marine Minerals Society mit der „Moore Medal“ ausgezeichnet.

1979 wurden im östlichen Pazifik erstmals unterseeische heiße Quellen entdeckt. Wie große Schornsteine recken sie sich vom Meeresboden empor und aus den Öffnungen am Ende dieser Schloten scheint es zu qualmen und zu rauchen. Schwarz oder weiß – wie in einem Industriegebiet – und so war schnell ein einprägsamer Name für dieses eindrucksvolle Phänomen gefunden: Schwarze oder Weiße Raucher nennt man diese untermeerischen Hydrothermalsysteme, die vor allem an Stellen auftreten, wo sich zwei tektonische Platten auseinander bewegen und die Erdkruste brüchig und instabil ist. Seit dieser Aufsehen erregenden Entdeckung vor über 20 Jahren versuchen Wissenschaftler, diese komplexen Systeme zu verstehen und ihre Bedeutung für die Meeresbiologie und die chemische Zusammensetzung des Meerwassers einzuschätzen. Eine mühsame Aufgabe, denn physikalische, biologische, chemische und geologische Prozesse laufen in diesen Systemen in

enger Verzahnung ab, wohingegen Wissenschaftler in der Regel nur Experten für eine der entsprechenden Disziplinen sind. Der 89. Workshop der Dahlem Konferenzen der Freien Universität ermöglichte nun erstmals 38 Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen unter dem Titel „Von der Mineralbildung zur Bioproduktivität – Entwicklung des Energie- und Stofftransports in submarinen Hydrothermalsystemen“ einen intensiven Austausch zu diesem Thema. Vom 14. bis 19. Oktober 2001 erarbeiteten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die aus allen Teilen der Welt an die Freie Universität gekommen waren, gemeinsam neue Fragestellungen und Forschungsansätze. Geboren wurde hierbei auch die Idee einer Sommerschule, die im Jahr 2002 stattfinden soll und bei der eine Reihe der Workshop-Teilnehmer als Dozenten den aktuellen Wissensstand an Studierende, Promovierende und andere Nachwuchswissenschaftler/innen vermitteln.

Modell der hydrothermalen Zirkulation: Meereswasser strömt durch Spalten in die basaltische ozeanische Kruste. Je dichter es der eingeschlossenen Magmalinse kommt, desto heißer wird es. Dabei reagiert es mit dem Krustengestein. Anhydrit und Mangan fallen aus, während Kalzium, Wasserstoff und Metalle in die Lösung gehen. Die Flüssigkeit wird dabei immer saurer. Gase, die aus dem Magma entweichen, reichern eventuell die Lösung weiter an. Bei geeigneten Drücken und Temperaturen entmischt sich die Flüssigkeit, und es bildet sich eine als „brine“ bezeichnete Lake oberhalb der Magmalinse. Der dabei separierte Dampf kondensiert und schießt zum Meeresboden hoch, wo er sich mit dem kalten Meerwasser mischt. Dadurch fallen die meisten Minerale aus und bilden Schornsteine oder Erzhügel am Meeresgrund. Schwarzer „Rauch“ kommt durch Metallsulfide zustande, weißer durch Sulfate oder Silikate.



gefällt werden. Die gelösten Schwermetalle bilden zusammen mit dem Schwefelwasserstoff kleine Sulfidpartikelchen. Diese kleinen Partikel sind nun dafür verantwortlich, dass diese Quellen zu rauchen scheinen.

Derartige Hydrothermalsysteme entstehen überall entlang der ozeanischen Rücken, die sich auf etwa 60.000 km Länge durch die Ozeane winden. Hier driften die ozeanischen Platten mit einer Geschwindigkeit von bis zu 11 cm pro Jahr auseinander. An diesen Stellen dringt Magma nach oben und bildet kontinuierlich neuen Meeresboden, und das bedeutet auch, dass die Kruste an diesen Stellen extrem dünn ist. Ein bis zwei Kilometer unter dem Meeresgrund können sich dann Kammern mit rund 1.150 °C heißem Magma bilden. Durch Spalten in der Kruste strömt Meerwasser ein und heizt sich auf, laugt unter anderem Quarz, Kupfer, Eisen, Zink, Blei und Gold aus dem umliegenden Gestein und schießt wieder zum Meeresboden hoch. Dort fallen die vielen gelösten Bestandteile aus und bilden nicht nur den Rauch, sondern auch die charakteristischen Schornsteine und Erzhügel auf dem Meeresgrund.

Die schwarzen Raucher sind keine isolierten Regionen. Vielmehr sind sie Teil des weltweiten Stoff- und Energietransports: Sie entstehen aufgrund der tektonischen Bewegung der ozeanischen

Platten und des aufsteigenden Magmas. Die hervorquellenden Flüssigkeiten wiederum transportieren große Mengen unterschiedlicher Stoffe sowie Wärmeenergie zum Meeresboden und teilweise weiter durch die Ozeane und in die Atmosphäre. Will man die Bedeutung hydrothermalen Systeme für das globale Ökosystem abschätzen, so braucht man ein Modell, das ihre Energie- und Stoffflüsse beschreibt und das dann in ein entsprechendes globales Modell eingebettet wird.

Das Dahlem Hydrothermal Reference Model

In einem ersten Schritt entwarfen die Teilnehmer des Dahlem Workshops ein solches Modell und taufen es Dahlem Hydrothermal Reference Model (DaHRM). In ihm werden die Eigenschaften aller Energie- und Stoffvorräte eines hydrothermalen Systems identifiziert und über die Prozesse, die den Material- oder Wärmetransport zwischen diesen Reservoirs beschreiben, miteinander verknüpft. DaHRM soll

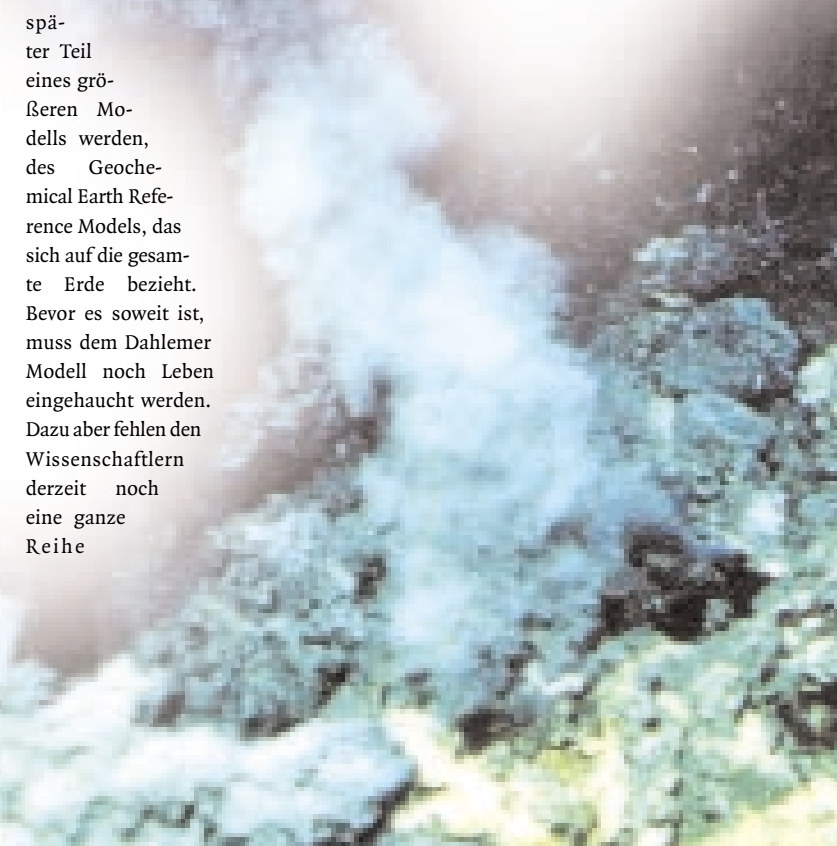
später Teil eines größeren Modells werden, des Geochemical Earth Reference Models, das sich auf die gesamte Erde bezieht. Bevor es soweit ist, muss dem Dahlemer Modell noch Leben eingehaucht werden. Dazu aber fehlen den Wissenschaftlern derzeit noch eine ganze Reihe

von Kenntnissen über die hydrothermalen Systeme. Beispielsweise muss geklärt werden, unter welchen Druck- und Temperaturbedingungen Wasser mit dem Krustengestein auf welche Weise reagiert und welche Gesteinsarten dabei eine Rolle spielen. Außerdem ist bislang unklar, welcher Anteil der Energie von den Bakterien, Würmern, Schnecken, Krabben und sonstigem Getier verbraucht wird und welche Entwicklungsstadien ein hydrothermales System durchläuft.

Peter Halbach, Professor für Rohstoff- und Umweltgeologie an der Freien Universität, der seit vielen Jahren hydrothermale Systeme erforscht und auf dessen Initiative der Workshop zurückgeht, erläutert, wie Biologen helfen können, diese zeitliche Entwicklung zu verfolgen. Anhand der Generationenfolge der dort unten wachsenden Muscheln lässt sich abschätzen, wann und wie lange welche chemischen Bedingungen geherrscht haben. Die gesamte Lebensdauer eines Hydrothermalsystems dürfte, so schätzt man, einige tausend Jahre betragen. In dieser Zeit können Lagerstätten mit drei bis fünf Millionen Tonnen Erzen entstehen, deren Abbau bisher aber noch unwirtschaftlich ist. Die Leistung pro Schornstein liegt bei rund einem Megawatt, so dass ein Hydrothermalfeld mit 500 Schornsteinen einem mittelgroßen Kraftwerk entspricht. Die kommerzielle Nutzung der dort freiwerdenden Energie ist aber nicht praktikabel. Allerdings planen Amerikaner eine Unterwasserstation, deren Energiebedarf direkt aus einem Hydrothermalfeld gedeckt werden soll.

Die Ergebnisse des 89. Dahlem Workshops werden in Buchform veröffentlicht. Interessenten wenden sich bitte direkt an die Dahlem Konferenzen der Freien Universität Berlin, Tel.: 030 / 838-56602, Fax: 841 09103, E-Mail: dahlem@zedat.fu-berlin.de.

Gabriele André





Ringvorlesung

Nach dem 11. September

Perspektiven von Sozialwissenschaften und Politik

Dienstags 18-20 Uhr, Hörsaal A, Henry-Ford-Bau,
Garystraße 35, Berlin-Dahlem

URSACHEN

- 20. November 2001: Der Kampf gegen die ungerechte Gesellschaftsordnung: Fundamentalistische Bewegungen der Gegenwart**
Prof. Dr. Friedemann Büttner,
Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft, Freie Universität Berlin
- 27. November 2001: The Cultural Challenges of Globalization: Muslim Fears**
Prof. Dr. Khaled Mas'ud,
International Institute for the Study of Islam in the Modern World, Leiden

ERSCHEINUNGSFORMEN

- 4. Dezember 2001: Gewaltmärkte und die Evolution terroristischer Netzwerke**
Prof. Dr. Georg Elwert, Institut für Ethnologie, Freie Universität Berlin
- 12. Dezember 2001: Das terroristische Kalkül und seine Erfolgsaussichten** Mittwoch!
Prof. Dr. Peter Waldmann, Lehrstuhl für Soziologie, Universität Augsburg
- 18. Dezember 2001: Religion und Gewalt: Helden und Selbstmordattentäter**
Dr. Thomas Scheffler, University of Notre Dame, USA/Freie Universität Berlin
- 8. Januar 2002: Vernetzte Gewalt unter den Vorzeichen der Globalisierung: Das Beispiel al-Qa'ida**
Dr. Udo Ulfkotte, Frankfurter Allgemeine Zeitung

ANTWORTEN

- 15. Januar 2002: Auswirkungen des Terrors auf Rechtspolitik und politische Kultur**
Prof. Dr. Herta Däubler-Gmelin, Bundesjustizministerin/Freie Universität Berlin (*angefragt*)
- 22. Januar 2002: Wege zu einer (etwas) besseren Welt**
Karl Lamers, MdB, Außenpolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion
- 29. Januar 2002: Recht in Zeiten des Terrors**
Prof. Dr. Dieter Grimm,
Richter am Bundesverfassungsgericht a.D./Wissenschaftskolleg zu Berlin
- 5. Februar 2002: Wie können sich Staaten vor Katastrophen schützen?**
Prof. Dr. Lars Clausen,
Institut für Soziologie/Katastrophenforschungsstelle der Universität Kiel
- 12. Februar 2002: Sicherheit durch internationale Verträge: Entsteht eine Neue Weltordnung?**
(*Die Veranstalter warten auf die Zusage eines prominenten Bundespolitikers*)